Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan.

In Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen, beleuchtet in einer Reihe von Frühpredigten

von

G. D. Krummacher,
reformirtem Prediger in Elberfeld.

Drittes Heft.

Elberfeld.
Hassel'sche Buchhandlung.
1828.

Inhalt.

Seite.

Neunte Predigt: Sechste Lagerstätte: das Schilfmeer. (4 Buch Mose 33, 10.) 1

Zehnte Predigt: Siebente Lagerstätte: Sin. (4 Buch Mose 33, 11.) 17

Eilfte Predigt: Die Wüste Sin. Fortsetzung (4 Buch Mose 33, 11. — 2 Buch Mose 16, 1.) . 34

Zwölfte Predigt: Achte Lagerstätte: Daphka. (4 Buch Mose 33, 12.) 49

Dreizehnte Predigt: Neunte Lagerstätte: Alus. (4 Buch Mose 33, 13.) 65

Neunte Predigt.

Sechste Lagerstätte: das Schilfmeer.

4 Buch Mose 33, 10.

Ich denke, wir setzen unsere Reise fort, indem wir mit unsern Gedanken die Kinder Israel begleiten und zugleich die Aehnlichkeiten bemerken, welche zwischen dieser sichtbaren Reise nach Canaan und den Gängen und Abwechselungen des inneren Lebens statt finden. Wir haben uns nun lange genug in dem lieblichen Elim aufgehalten, von seinen köstlichen Palmbäumen genossen, in ihrem Schatten uns erquickt, und aus seinen Brunnen getrunken. Wir möchten wohl gern stets durch angenehme Empfindungen ergötzt werden und das Kreuz und die Anfechtung andern überlassen. Aber der heilige Geist hat uns noch mehr zu bezeugen, als daß wir Gottes Kinder sind, noch mehr und was anderes zu sagen, als daß wir durch das Blut Christi gerecht worden sind — und daß Gott die Liebe sey in Christo Jesu. Er kann — und will nicht immer trösten, sondern auch betrüben,

nicht blos heilen, sondern auch verwunden, nicht blos beruhigen, sondern auch ängstigen, nicht blos sich als ein erquickender Thau, sondern auch als ein Feuer und einen Geist des Gerichts und Ausbrennens an denjenigen erweisen, die er seiner Bearbeitung würdigt. Er braucht nicht allezeit den Stab sanft, sondern auch den Stab wehe, nicht blos das Evangelium, sondern auch das Gesetz, nicht nur die Verheißungen, sondern auch die Forderungen, und redet nicht blos von Trost, sondern auch von Pflicht. Er erhöhet, demüthigt aber auch; er versetzt in den dritten Himmel und führt auch in die Hölle; tröstet reichlich, läßt aber auch erfahren viel und große Angst, tödtet sogar und machet wieder lebendig. So wird dann das Ebenbild Christi in der Seele abgemalt. Gold wird wohl siebenmal geläutert. Es giebt auch Oefen des Elends, wo jemand aufs lauterste gefegt wird. Er hat dir zu sagen, daß Gott allein gut — aber auch, daß das Dichten deines Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar; dir zu sagen, daß er zwar treu ist, du aber nicht. Will er dich lehren, daß Christus der Weg sey, so wird er dir auch jeden andern Weg vermauern; daß er das Leben sey, so wirst du überall sonst nichts als Tod finden u. s. w. Die Saat des Feldes würde wohl nicht gedeihen, wenn kein Winter über ihr herginge, weßhalb sie auch im Herbst gesäet wird. Ohne Zweifel ist es den Bäumen nützlich, daß sie einmal im Jahre ihrer Blätter und Früchte und sogar ihres Saftes beraubt werden, und das edelste unter allen Gewächsen — der Weinstock — wird auch am

neisten beschnitten. Die Aehnlichkeit finden wir auch in den Ereignissen des innern Lebens: durch welche Geburtswehen und Angst, durch wie mannigfachen Tod muß es hindurch!

Elim ist nicht Canaan, die Kinder Israel müsser also von da aufbrechen und weiter! Laßt uns sie begleiten. Laßt uns sehen, wie der Herr von der Welt her gerichtet hat, damit wir getröstet, belehrt, gezüchtigt und unterrichtet werden in der Gerechtigkeit.

Von Elim mußten sie aufbrechen und reisen aufs Schilfmeer zu, und weil die Wolkensäule hier Halt machte, so mußten sie auch Halt machen, ihre Zelte aufschlagen und sich lagern. Diesseits Elim hatten sie's also gemächlicher, als sie's jenseits gehabt hatten, wo sie sich gar nicht hatten lagern dürfen, sondern drei Tage an einem fort ziehen und ihre nächtliche Ruhe, so gut es gehen wollte, auf harter Erde und unter dem blauen Himmel nehmen mußten. So geht's im Christenthum auch bald leichter, bald schwerer her. Jetzt ist gleichsam Waffenstillstand, hernach ein desto heißerer und langwierigerer Kampf und dann wieder eine liebliche Erquickung. —

Das Schilfmeer ist das rothe Meer, welches diesen Namen von seiner Farbe, jenen von dem Rohr oder Schilf führte, der in Menge an seinen Ufern wuchs. Die Absicht, warum die Wolkensäule sie an das Meer führte, durch welches sie wenige Tage vorher gezogen, ist leicht zu errathen. Sie sollten des Weges gedenken, den sie der Herr bisher geführt hatte. Sie sollten sich

lebhaft die große Wohlthat und Errettung vergegenwärtigen, die ihnen über, ja wider alles Erwarten zu Theil geworden war. Sie sollten die große Wirkung des Zorns und der Liebe Gottes, seines Ernstes und seiner Güte reiflich erwägen; des Zorns und Ernstes an den Gottlosen, wie es sich auf eine erschreckliche Weise an den Egyptern gezeigt, seiner Liebe und Güte an seinem Volke, an denen, die an seiner Liebe und Güte bleiben. Beides sollte sie zur Buße, dahin leiten, daß sie immer mehr nach Gott gesinnet würden. Dies Meer ermunterte sie zur Liebe gegen einen so gütigen, zur Furcht gegen einen so heiligen, zum Vertrauen gegen einen so mächtigen und zur Uebergabe an einen so wunderbaren und treuen Gott. Mit Paulo sollten sie sagen lernen: „er hat uns erlöset von solchem Tode, erlöset uns noch täglich, und wir trauen ihm, er werde uns auch hinfort erlösen.“ — Wer hatte sie denn bis hieher gebracht? Wars ihre Kraft, wars ihre Klugheit oder war Er es? Zu welchem Vertrauen auf die Zukunft sollte und konnte sie dies erwecken. Mit wie ganz andern Augen konnten sie jetzt das nehmliche Meer ansehen, als vor wenigen Tagen! Wie ganz natürlich war es, eine Vergleichung zwischen damals und jetzt anzustellen, und in wie frischem Andenken hatten sie es noch? Wahrscheinlich lagen noch todte Leichname von den Egyptern am Meere sammt allerlei Waffen, sie aber standen alle wohlbehalten da und es war keiner, der sie bedrängte. Welchen Muth konnten sie daraus für die Zukunft schöpfen — wie beschämt konnten sie wegen ih-

res Unglaubens und Mißtrauens werden und sich angespornt fühlen, fortan auf den lebendigen Gott zu hoffen und ihn von ganzem Herzen zu lieben, zu fürchten und zu ehren. Wohl mochte es hier heißen: o! daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede seyn wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Ach, daß sie ein Herz hätten, das nur mich fürchtet: denn welch ein unartiges Volk war es! Sie hatten kein Auge, das da sähe, kein Ohr, das da hörete und kein Herz, das verständig wäre. Ein Ochs kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, obschon beide für die dummsten Thiere gehalten werden, sie erinnern sich, wo sie gefüttert worden sind. Aber dieses Volk lagert sich da am Schilfmeer, beinahe als wenn es selbst Schilf gewesen wäre, ohne Verstand und Nachdenken, ja bald hören wir sie murren und mißtrauen. Denken wir aber nur nicht, wir wären besser, sondern laßt uns vielmehr in ihrem Exempel die Ungestalt unseres eigenen Herzens und die Nothwendigkeit dessen abnehmen, was uns das rothe Meer abbildet, die Nothwendigkeit der Reinigung desselben durch das Blut und den Geist Jesu Christi, und dieselbe suchen.

David sagt auch einmal zu seiner Seele: „Vergiß nicht, was dir der Herr Gutes gethan hat.“ Wir sehen auch an dem Exempel der Jünger, daß sie oft nichts verständiger wurden über den Wundergeschichten, welche sie erlebten, und so geht's noch. Wie Paulus sagt, wir haben auch ein Osterlamm, so möchten wir auch sagen: wir haben auch ein Schilfmeer, das wir betrachten sollen,

um darin die Herrlichkeit des Herrn und dasjenige zu erblicken, was sich für uns ziemet. Und für dies unser Schilfmeer sollen wir alles achten, was uns den Ernst und die Güte Gottes, was uns unsere Verdorbenheit und Elend, so wie seine Macht und Gnade vorhält. Das Wort Gottes, die Geschichte, unsere Feiertage, namentlich das heilige Abendmahl und unsere eigene Erfahrung bilden gleichsam das weitläuftige Schilfmeer, das wir mit verständigen Augen betrachten, und daraus Weisheit lernen sollten. An diesem Meere sind wir auch gleichsam gelagert, und die Predigt des göttlichen Wortes giebt uns fortwährend Anleitung zu seiner Betrachtung, wer nur Ohren hat, um zu hören und Augen, um zu sehen, sonst geht's wie mit jenem Meere, das mancher vor lauter Schilf nicht gewahr wurde. — Ich maße mir freilich nicht an, das genannte unübersehbare Meer des göttlichen Worts, der Geschichte u. s. w. übersehbar machen und mich in eine spezielle Darlegung der Einzelheiten einlassen zu wollen, denn zum Uebersehen dieses Meer's bedürfen wir des hohen Standpunktes der Ewigkeit, nebst ihren Augen und ihrem Lichte; denn hienieden ist selbst eines Apostels Wissen nur Stückwerk und ein Schauen als durch einen Spiegel in ein dunkeles Wort. Jesus Christus ist denn doch der Mittelpunkt, in welchem sich die zerstreute Strahlen als in ihrem Brennpunkt vereinigen und in dessen Angesicht die Herrlichkeit Gottes sich spiegelt, dessen Betrachtung daher auch das Nöthigste und Heilsamste ist. Sünde und Gnade recht kennen lernen, ist unsere Aufgabe, und beides wird am besten in ihm

erkannt, der zur Sünde und zur Gerechtigkeit gemacht ist. Wollen wir recht anschauen, was die Sünde sey: so haben wir nicht so sehr unsere Augen zu richten auf jene erste gottlose Welt, die sammt und sonders mit Alten und Kindern in den Wasserfluthen ersäuft wurde — nicht bloß auf Sodom, auf das das Feuer vom Himmel fällt, da der Herr Schwefel und Feuer regnen ließ von dem Herrn aus dem Himmel — nicht blos auf die Rotte Korah, die so lebendig von der Erde verschlungen wird und in die Hölle fährt, oder den erschrecklichen Judas, der, nachdem er gesündigt hat, selbst das verdiente Todesurtheil an sich vollzieht — sondern wenn wir sehen, wie Gott selbst seines eigenen Sohnes, nachdem er ihn zur Sünde gemacht — so gar nicht schont, weder dem Leibe noch der Seele nach und ihn ohne Barmherzigkeit in des Todes Staub legt: so sehen wir erst vollständig, was die Sünde in Gottes Augen seyn müsse, da er eine solche Rache darüber nimmt und ein solches Opfer fordert. Wie tief werden wir dadurch gedemüthigt, zu welcher Buße und Selbstverläugnung aufgefordert! — Aber wo erblicken wir auch einen solchen Gnadenglanz, wie in dem Angesichte Jesu Christi? Allerdings ist es rührend, wenn wir in den Propheten mitten durch ein finsteres Gewölke zorniger Rede und schrecklicher Drohungen, oft mit einem mal die Sonne in den zärtlichsten Verheissungen durchbrechen sehen und in den Wolken den farbigen Regenbogen der unveränderlichen Treue erblicken, daß es z. B. heißt: „wenn man den Himmel oben kann messen, und den Grund der Erden erforschen,

so will ich auch verwerfen den ganzen Saamen Israel, um Alles, das sie thun, spricht der Herr. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!" und dergleichen, wo Gott wie ein Vater erscheint, der mit seinen Kindern zürnt und schilt, plötzlich sie aber wieder aufs freundlichste umarmt, als könnte er ihr Zutrauen und Liebe durchaus nicht missen; — rührend ist es allerdings, wenn Jesus uns das liebende Herz Gottes schildert in dem Bilde eines geschäftigen Weibes, welche, das Licht in der einen, den Besen in der andern Hand, das ganze Haus um eines Groschen willen durchsucht; eines Hirten, der voller Freuden, sein wiedergefundenes Schaf auf den Achseln, heimträget; eines Vaters, der seinem ungerathenen Sohne entgegeneilt, ihn küsset und schmücket; — rührend ist es, wenn er da einen gefallenen Petrus grüßen läßt, dort einen bekümmerten Sünder seinen Sohn nennt, ihm getrost zu seyn befiehlt und ihn versichert: deine Sünden sind dir vergeben, und hier einem Zachäus zuruft: steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren; — rührend ist es, wenn er ruft: her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! und dergleichen mehr. Lieblich ist es, wenn eine Seele die erquickenden Zuflüsse der Gnade also schmecket, daß sie mit dem Propheten vor Freuden auffspringt in dem Gott ihres Heils und mit David rühmt: der Herr

ist mein Hirte! Aber dies Alles sind doch gleichsam nur lieblich funkelnde Thautropfen, nicht die Sonne der Gerechtigkeit selbst. Welch ein Schilfmeer derselben bietet die Sendung und Dahingabe Jesu Christi selber dar? Welch ein unergründliches Meer an Tiefe und unübersehbar an Umfang bietet die Gnade aller Gnaden dar, daß Gott die Welt also liebete, daß er seinen eingebornen Sohn gab; daß der Sohn sie also liebete, daß er sein Leben für sie in den Tod gab. O! daß wir recht an diesem Meer gelagert wären und würden, und der heilige Geist über diesen Wassern schwebete, die durch das Wunderholz des Kreuzes so süß und genesend geworden sind, damit wir erkenneten die Höhe und Tiefe, die Länge und Breite der Gnade Gottes in Christo Jesu; daß uns der Schilf der Unbußfertigkeit und des Unglaubens nicht hinderte: zu sehen, was sonst nicht zu sehen, wenn wir in seinem Lichte nicht stehen. Wahrlich, wie in jenem Meer Israels Feinde umkamen, so mag man hier sagen: Da verschwinden meine Sünden, wie ein Strohhalm in der Gluht! Ein Abgrund von Barmherzigkeit verschlingt ein Meer voll Herzeleid, Du, Herr, vergiebst die Sünden! — Wohl ist hier das Wasser, das dem Ezechiel erst bis an die Knöchel, dann bis an die Kniee, Lenden und endlich so weit ging, daß er hindurch schwimmen mußte, und es nicht mehr gründen konnte. Welche Herrlichkeit wird es seyn um das krystallene Meer mit Feuer gemenget, wovon Offenb. 15. die Rede ist, woran diejenigen stehen, die den Sieg be-

halten haben, und auf Harfen Gottes das Lied Mosis und des Lammes singen.

Das ist nun freilich die Hauptsache. Ach! mit dem, die freie Aussicht hemmenden Schilf und dem Nebel, der nicht selten aus dem Herzen aufsteigt und das Meer verbirgt, daß man's nicht recht sehen kann! Ich meine den Schilf von allerhand Zweifeln und Einreden, und den Nebel von allerhand sündlichen und ungläubigen Gedanken. Welch ein majestätisches Meer! Steige Zion auf einen hohen Berg, um seine gewaltigen Wogen zu sehen, welche deine Feinde verschlingen und alle Gewaltigen zerbrechen sollen; die finstern Wolken theile der Zweifelung, und heile des Glaubens dürre Hand.

Die Erfahrungen, die der Christ gemacht hat, sind auch so ein Jam Suf, ein Schilfmeer, an welches er von Zeit zu Zeit gelagert wird, zu gedenken all des Weges, den ihn der Herr, sein Gott, geführt hat. Sie sind vornehmlich zwiefacher Art, theils niederschlagender, theils erfreulicher Art. Wer ist, der nicht seine Beistimmung geben müßte, wenn jenes Lied sagt: Hat nicht die Erfahrung mich meine Thorheit oft gelehret? — Wer kann merken, wie oft er fehlet, und wie groß ist die Menge der verborgenen Fehler?! Wie wenig Selbsterkenntniß gehört dazu, um einzusehen, daß wir des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen, und wie groß muß die Blindheit derer seyn, die das nicht an sich kommen lassen wollen! Beurtheilen wir aber vollends unser Herz der Beschreibung gemäß, welche uns das untrügliche Wort Gottes von demselben giebt, so haben wir ein

Meer vor uns, dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen, das sich aber mit allerhand Schilf von Beschönigungen umgiebt, um nur nicht in seiner wahren, d. i. abscheulichen Gestalt gesehen zu werden. Auch an dies Meer müssen wir uns lagern lassen, unsere Noth und Elend recht gründlich erkennen zu lernen. Es ist wohl unangenehm aber nützlich, beschwerlich aber heilsam. — Wo ist sodann auch der Christ, der im Rückblick auf seinen Weg bis hieher, nicht auf manches ängstliche Gedränge, auf manche große, innere Noth geführt würde, welche er hat durchwandern müssen, wo seine Seele bei ihm verzagte und er nicht anders dachte, als es sey aus mit ihm. Aber auch welche liebliche Erfahrungen hat er gemacht, welche ihm billig eben so unvergeßlich bleiben, wie jene, weshalb auch David zu seiner Seele spricht: Vergiß es nicht, was der Herr dir Gutes gethan hat. Welche herrliche Einsichten sind ihm von Zeit zu Zeit verliehen worden, und mit welcher göttlichen Klarheit hat ihm die Wahrheit geleuchtet. In welcher Fülle hat er oft Jesum Christum erblickt, so daß ihm um all seinen Mangel und um all sein Elend nicht bange war, sondern die Ruhmsprache Pauli in seinem Maße mitführen konnte: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Welche heilige Gesinnungen haben oft sein Gemüth durchströmt, daß es ihm ging, wie Israel am Meere, wo es alle seine Feinde todt sah, und er nicht anders dachte, als der alte Mensch sey nun hinweggethan, wenn er sich

gleich nachgehends zu seinem großen Befremden und Bedauern wieder nur allzu lebendig erzeigte, und er sich wieder zum Streit gürten mußte. Welche ihm selbst bewundernswürdige Gewißheit des Glaubens und Inbrunst, der Liebe, der Kraft und der Hoffnung hat ihn oft belebt, daß er sagen konnte: der Strick ist zerrissen, der Vogel ist frei. Wie leicht wurde ihm oft eine Sache, die ihm fast als unmöglich vorkommen wollte, und wenn er keine Schwierigkeiten erwartete, häuften sie sich nicht selten von allen Seiten. Wie oft verlor er wieder, was er festiglich gefaßt zu haben glaubte, und fand oft schnell, woran er noch lange suchen zu müssen besorgte. Kurz, es giebt eine nützliche Betrachtung ab, von Zeit zu Zeit seine mancherlei gemachten Erfahrungen zu überschauen, besonders aber bleibt die erstmalige Ausgießung der Liebe Gottes ins Herz fürs ganze Leben unvergeßlich, und wie Manche haben sich, wie billig, Tag und Stunde bemerkt, wo sie dieses Glückes theilhaftig worden sind. Das Andenken an diese Erfahrung ist nicht selten ein gesegnetes Mittel, die Seele auch in der Wüste zu ermuntern. Man wird den Seefahrern ähnlich, welche, an die Auftritte des Meeres gewöhnt, durch einen Sturm nicht so sehr in Schrecken gesetzt werden, weil sie schon manchen überstanden haben. Jedoch ists auch wahr, daß, wie die Kinder Israel des Nachts das Schilfmeer nicht sahen, was ihnen doch so nahe lag, und wie es an Speise mangelte, eben so ungläubig waren, wie sonst, so vergißt man auch wohl aller erfahrnen Durchhülfe, kann sich damit nicht trösten, oder die Umstände kommen einem

so neu, so unerwartet und schwer vor, daß man Steuer und Ruder verliert und sich über nichts besinnen kann.

Ach, mit welchen erbärmlichen Augen sahen die dummen Israeliten das Schilfmeer an. Mich däucht, es ist ordentlich eine Absicht dabei, warum es das Schilfmeer genannt wird, da es vorher schlechthin das Meer heißt. Sie sahen nur eine Menge Wasser, nicht aber dasjenige, was sie wenig Tage vorher zu einem so freudigen Lobgesang veranlaßt hatte, und waren viel aufmerksamer auf den Schilf, als auf die Wunder Gottes, und der Schilf, ein Bild ihres Gemüthes, worin so wenig Festigkeit war, wie ein Rohr, das von jedem Winde beweget und in eine andere Richtung gebracht wird. Aber heißt es nicht auch einmal Marc. 6, 52. von den Jüngern, sie seyen über dem Wunder Jesu, da er mit wenig Broden eine ganze Menge Menschen speisete, nichts verständiger geworden, sondern ihre Herzen seyen in ihnen erstarret? Und was will das anders sagen, als sie zogen aus diesem merkwürdigen Vorgang gar den Nutzen und die Belehrung nicht, die man doch billigerweise daraus hätte ziehen sollen. — Findet sich dies Elend nicht noch sehr häufig? Das Meer der göttlichen Wunder in der heiligen Schrift breitet sich vor den Augen der Menschen aus, der Wunder, die in der That fast ganz unglaublich sind, nämlich, daß Gott seinen Sohn gesandt hat in die Welt, nicht, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Aber wie verhält sie sich im Ganzen dagegen? Der Haufe der Unbekehrten und geistlich Todten bleibt ganz

gleichgültig und ungerührt. Weltliche, irdische, sinnliche Annehmlichkeiten und Neuigkeiten setzen sie in große Bewegung, aber die Liebe Gottes, das Vermahnen an Christi statt: lasset euch versöhnen mit Gott, läßt sie eben so unbeweglich und bringt in ihren Gesinnungen und Verhalten eben so wenig eine Veränderung zum Guten zuwege, als der Anblick des Meeres bei Israel, es wäre denn, daß noch eine besondere göttliche Wirkung hinzukäme. Einige zweifeln und gleichen denjenigen Israeliten, welche so klein von Natur waren, daß sie nichts vom Meere erblickten, weil sie nicht über den Schilf hinwegsehen konnten, während größere Personen oder solche, die auf einer Anhöhe standen, das weite Meer vor sich sahen und des Schilfs über diesem großen Anblick gar nicht gewahr wurden. Einige spotten sogar und gleichen den stolzen Kurzsichtigen, die so von ihrer Vorzüglichkeit eingenommen sind, daß sie meinen, was sie nicht sehen könnten, sähe auch ein Anderer nicht. Kurz, ihre Herzen sind verstarret, und mögen sie auch durch die großen, christlichen Feste wegen der Geburt, des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt gleichsam an das Schilfmeer geführt werden, das alle unsere Feinde verschlungen hat; mag es ihren Augen durch die heilige Taufe und das Nachtmahl noch näher gebracht werden — sie beharren in ihrem alten Wahne, sie besinnen sich nicht, sie schlagen nicht in sich, um zu sagen: ich will mich aufmachen und zum Vater gehen.

Zu welchen heiligen, angenehmen und ermunternden Gedanken aber mußten sich ein Moses, ein Aaron und

die Mirjam, mußten sich Josua, Caleb und die andern Gläubigen und Verständigen im Volk, durch den Anblick dieses Meeres geweckt fühlen, so daß sie diesen ohne Zweifel bei weitem dem lieblichen Aufenthalte zu Elim vorzogen. Welche Predigt hielt ihnen dies Meer, und wie ganz anders sah es sich von dieser Seite an, als von jener, da sie noch davor standen und Pharao hinter sich hatten. Wie ganz anders urtheilt man überhaupt von vielen Dingen, wenn man hindurch ist, als wenn man sie noch vor sich hat! Wie klagte David in seinen Leiden, obschon er hernach sagte: ich danke dir, daß du mich treulich gedemüthiget hast.

Aber macht denn der Anblick des Schilfmeers, macht das Evangelium von der Gnade Gottes, so wie es geprediget, geschrieben ist und durch die christlichen Feste vergegenwärtiget wird, macht es den Eindruck, den es doch billig machen sollte und der ihm angemessen wäre, auf diejenigen, bei denen wirklich geistliches Leben ist, bringt es die Frucht, die es haben sollte? Wo ist die Freudigkeit im Glauben, die Zuversicht der Hoffnung, die Inbrunst der Liebe, die Standhaftigkeit der Geduld, der Sieg über die Welt, die Gottseligkeit des gesammten Wandels, der himmlische Sinn, die zarte Bruderliebe, die freundliche Tragsamkeit? Wo? Wie gebrechlich gehts durchgängig damit zu! Wie viel Zweifelmuth, Kleinglaube, Ungeduld, Hoffart und dergleichen ist noch da, wie viel Weltsinn, Leichtsinn und Sünde! Lauter Beweise, wie viel Ursache wir haben, mit David zu beten: öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an

deinem Gesetz. Wie viel Traurige sind noch zu Zion, denen man zurufen muß: es schwebt euch euer Leid nur vor, ihr hebet euch nicht genug empor zum süßen Heiland eurer Schmerzen.

Das ist ja sehr zu beklagen. Wachset deswegen in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi: denn wo solches reichlich bei euch wohnet, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen, und euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unseres Herrn Jesu Christi.

Er schenke uns Augen, die da sehen, Ohren, die da hören und ein verständiges Herz, das auf seine Gebote merket, damit unser Friede sey wie ein Wasserstrom und unsere Gerechtigkeit wie Meereswellen. Amen!

Zehnte Predigt.

Siebente Lagerstätte: Sin.

4 Buch Mose 33, 11.

Dies ist die siebente Lagerstätte und zwar in einer Wüste Namens Sin. Eine Wüste ist eine von Menschen unbewohnte und unbewohnbare Gegend, weil sich in derselben weder Wasser noch Gewächse befinden, es wären denn Stacheldornen. Nur Schlangen, Scorpionen und dergleichen schädliche und giftige Thiere halten sich darin auf; die Reisen durch solche Gegenden sind also etwas grausenhaftes. Gott sagt bei dem Propheten Hosea: „ich will sie in die Wüste führen,“ und zwar sagt er das nicht als eine Drohung, sondern als eine väterliche Zucht, weshalb auch gleich hinzugesetzt wird „und dann freundlich mit ihnen reden.“ Dies ist also eine geistliche Wüste. Sie besteht in einer Beraubung aller Stützen, worauf der Mensch außer Gott sein Vertrauen setzen möchte, wodurch er dann genöthigt wird, seine Hoff-

nung allein auf den lebendigen Gott zu setzen, welches er nicht thut, so lange er sonst noch was hat, womit er Abgötterei treiben kann, welches ihm deswegen genommen werden muß. Und wenn das geschieht, so wird er geistlicher Weise in eine Wüste geführt. Diese Beraubung aller Stützen ist theils äußerlich, theils innerlich und zuweilen sind beide zusammen. Wie oft war David aller äußern Stützen beraubt; nie aber in solchem Maße, als da er nach 1 B. Sam. 23. vor Saul in die Wüste Maon geflüchtet und nun ganz eingeschlossen war und den Händen Saul's nicht mehr entrinnen konnte. Hier war menschliche Hülfe und Rath aus und er mußte Gott walten lassen, der ihn auch ganz unerwartet dadurch rettete, daß ein Bote dem Könige ansagte, die Philister seien ins Land gefallen, wodurch er veranlaßt wurde, von der Verfolgung David's abzustehen, den er übrigens so gut wie in Händen hatte. In einer ähnlichen, doch nicht ganz in dem Maße verlassenen Lage, befand er sich, als er vor seinem eigenen Sohn Absalom flüchten mußte, und hätte Gott es nicht so gelenkt, daß Absalom dem Rath Husai mehr Gehör gab als dem klügern des Ahitophel, so wäre es mit David allem Ansehen nach ausgewesen. Abraham hatte für seinen Glauben an eine folgende Nachkommenschaft auch durchaus keine sichtbare Stütze, vielmehr viel niederschlagendes und Muth benehmendes, da sein Weib nicht nur unfruchtbar war, sondern auch ein so hohes Alter hatte, daß sie nur noch durch ein Wunder gebähren konnte. Sehen wir den frommen König Josephat an, gegen den

ein unzählbares Heer von Feinden heranzog, so sagt er selbst: „in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir thun sollen“ und setzt hinzu: „aber unsere Augen sehen nach dir.“ Es blieb ihm nichts als Gott übrig. Der Apostel Paulus kam auch in Asien einmal in ein solches erstaunliches Gedränge, daß er nichts als den Tod und kein Mittel vor sich sah, demselben zu entgehen, sagt aber selbst, wozu dies geschehen sei, nehmlich daß sie ihr Vertrauen nicht auf sich selbst setzten, sondern auf den Gott, der die Todten lebendig macht, 2 Cor. 1. Und wie gieng's dem Petrus nicht so sonderlich! Als er Jesum auf dem Meer wandeln sah, fühlte er sich — wie soll ich sagen — geleitet oder verleitet — Jesum zu bitten, er möge ihn heißen zu ihm kommen. Als Jesus dies gethan, stieg er aus seinem Schifflein aufs Wasser und wandelte auch darauf, als ob's festes Land gewesen wäre. Aber was geschah nun? Als er eine Strecke gewandelt und weit genug vom Schiffe war, erhub sich plötzlich ein Wind, der das Meer unter seinen Füßen bewegte und ihn an die unsichere Beschaffenheit desselben lebhaft erinnerte. Erschrecken — und wirklich Sinken war eins. Jesus war seine einzige Zuflucht, an den er sich auch mit großem Geschrei wandte und freilich erhalten wurde. Und wie oft hat's sich mit den Gläubigen zugetragen, daß sie im Aeußern kein Durchkommen mehr wußten und auch sagen mußten: „wirst du es nicht thun, Herr?“ — Diese äußern Beraubungen greifen allerdings die Sinnlichkeit nicht wenig an und können

Kummer genug verursachen, wie manche unter uns aus eigener Erfahrung werden bezeugen können. Allein es giebt auch innere Beraubungen, die zwar nicht sichtbar, aber noch wohl weit schmerzlicher und weit schwerer zu ertragen sind, wie jene. Durch diese inneren Beraubungen wird der Seele der Trost, die Freude, Muth und Licht entzogen, welches die Schrift mit jenen Redensarten meint, wo es heißt: „wer im Finstern wandelt und scheinet ihm nicht; der Herr hat mich verlassen und mein vergessen; meine Kraft hat mich verlassen; ich sitze im Finsterniß" und dergleichen Redensarten mehr, wo von Angst, Verbergung des Angesichtes Gottes geredet wird, welches die Heiligen oft erfahren haben, wie man reichlich aus den Psalmen sehen kann. Da vergeht dem Menschen sein Vertrauen zu sich selbst und es bleibt ihm nichts als Gott und sein freies Erbarmen übrig, von dem er alles erwarten muß, weil er nichts von sich selbst erwarten kann. — Beim Hiob traf nun Beides zusammen, die innere und äußere Beraubung. Er ward erst plötzlich aller seiner Habe und sodann auch seiner innern Freude und Kraft beraubt, er litt die Schrecknisse Gottes, daß er fast verzagte. Befanden sich die lieben Jünger nicht in einer ähnlichen Lage, als sie Jesum todt am Kreutz hangen sahen und mit ihm auf einmal Alles verlohren hatten? Ja, was erfuhr er selbst am Kreutze, da er körperlich jeder Erquickung beraubt und sogar der Seele nach von Gott verlassen war. Der Christ darf sich daher nicht wundern, wenn er Beraubungen erfährt, die Jesus Christus selbst sich hat gefallen lassen. Manch-

mal geschehen sie plötzlich und hören eben so plötzlich auf, indem ein herrlicher Reichthum an ihre Stelle tritt; mehrentheils aber treten sie nach und nach ein, daß man selbst je mehr und mehr abnimmt, und es wie mit Petro geht: („da du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst; die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen: aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ — Sie haben auch unterschiedliche Staffeln, so daß dem einen doch noch eins und anderes gelassen wird, woran er einen Halt hat, sei es eine Verheißung, oder die Erinnerung an frühere Erfahrungen und dergleichen. Andern wird Alles genommen, so daß es ordentlich schrecklich ist und sie mit Heman Psalm 88. sagen möchten: „ich bin wie ein Mann, der keine Hülfe hat und liege unter den Todten, derer du nicht mehr gedenkest.“ —

So führt der Herr in die Wüste, wo sie keine sinnliche, fühlbare Stütze haben, wie die Kinder Israel; aber er thuts nur, um freundlich mit ihnen zu reden, um sie von allem Selbstvertrauen auszuleeren und sie zu einem nackten Vertrauen auf ihn anzuleiten, wie Paulus auch sagt: „es geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten.“ Dies enthält eine starke Aufforderung zur Demuth und sich vor Selbsterhebung

zu hüten; denn es ist alles nur geliehenes Gut, das niemand so fest besitzt, daß es ihm nicht in dem Maße sollte entzogen werden können, daß er keinen Gebrauch davon machen kann und ihm gewiß also entzogen werden wird, wenn er anfängt, sich etwas mit seinen Gaben zu dünken. Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Wurde doch Paulo ein Pfahl ins Fleisch, nehmlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, gegeben, auf daß er sich nicht überhübe. — Selbsterhebung, wo ein Mensch sich vermisset fromm zu sein, ist ein verdächtiges Zeichen und macht es zweifelhaft, ob auch nur ein Funke echter Gnade in ihm sei. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich, und wer meint zu stehen, der sehe wohl zu, damit er nicht falle. Wenn einer zu Grunde gehen soll, Spr. Sal. 18, 12., wird sein Herz zuvor stolz. — Auf der andern Seite liegt aber für die Armen und Beraubten auch ein süßer Trost darin. Gott kann dich wohl wieder aufrichten, und in dem andern Vers sagt Salomo auch: „wer zu Ehren kommen will, muß zuvor leiden.“ Ja, ist es nicht des Herrn Weise, die Vollen leer zu lassen und die Hungrigen mit seinen Gütern zu füllen. — Auch war diese Wüste nicht überall gleich wüste, denn etliche Tagereisen weiter liegt Raphidim, wo heut zu Tage viele angenehme Gärten sind, woraus die daselbst wohnende Mönche ihren Unterhalt ziehen. Israel mußte hinein, weil Gott sie ganz an sich gewöhnen wollte. —

Die Kirche ist auch wohl im Ganzen für eine Zeit-

lang in der Wüste, wenn nehmlich allerhand Irrlehren die Oberhand gewinnen und das reine Wort selten wird, wenn sich die Versuchungen zum Leichtsinn und Weltsinn häufen, wenn schwere Verfolgungen eintreten, wenn die Zeit des Abfalls hereinbricht, wenn die klugen sammt den thörichten Jungfrauen schlafen, und der Ernst in der Gottseligkeit zu erlöschen droht. Und so mag unsere Zeit wohl eine vorzüglich unfruchtbare sein, bei allem Geräusch, das sie mit Missions- und Bibelvereinen macht. Wer aber versteht unsere Zeit und ihre Zeichen, wo wir alles zu hoffen und alles zu fürchten haben. — Uebrigens kommt's mir merkwürdig vor, daß das Wort Wüste im Hebräischen von einem Worte herkommt, was reden und auch leiten bedeutet, so daß in der Wüste und unter der Leitung sein, im Hebräischen so ziemlich auf eins hinausliefe. Wer nichts mehr hat als Christum, der ist recht dran, mögen denn andere noch außerdem viel haben, worauf sie bauen und trauen. Er will doch seine Gemeine auf diesen Felsen bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. „Die Blinden, heißt es Jesaias 42, will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, und auf den Steigen führen, die sie nicht kennen. Ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerichte zur Ebene! Solches will ich ihnen thun und sie nicht verlassen.“ —

Die Wüste nun, wo Israel sich lagern mußte, hatte den Namen Sin, wo auch der Berg Sinai lag und davon den Namen führte. Es bedeutet einen Dorn und

Stachel, auch Feindschaft. Vermuthlich wuchsen in dieser Wüste viele Dornbüsche, wie ja auch Mose einen brennenden gesehen hatte, als er zur Erlösung Israels berufen wurde. Und dies erschwerte ihre Reise. So singen und reden wir ja auch: „Ich muß mich oft in Dornen stoßen.“ — Paulus redet von einem Pfahl, einem spitzigen Holz im Fleisch, der ihm viel Schmerzen machen mußte. — Es wäre aber gut gewesen, wenn nur die Wüste und nicht auch diejenigen, die darin wandelten, von Dornen einen Namen verdient hätten. Aber wie oft zeigten sie sich als stechende Dornen, voll Zorn wider Mosen und so auch gegen Gott selber. Paulus schildert das Leben des natürlichen Menschen als in Bosheit und Neid, sich untereinander hassend und hassenswerth, und möchte die Erfahrung ihn widerlegen statt zu bestätigen, daß die Menschen noch sind, wie sie waren. Die Klagen über den Mangel der Liebe in der Welt und selbst unter den Christen, sind wohl nur allzu gegründet, indessen mögen diejenigen, welche sie führen, zusehen, ob sie nicht selbst auch ihren Anlaß dazu geben. Die Liebe aber ist, von der größten Wichtigkeit, denn wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Sie ist aber von Gott, und nicht von uns selber und nur wer aus Gott geboren ist, hat wahre Liebe. Paulus giebt ihr selbst vor dem Glauben und der Hoffnung wenigstens den Vorzug, daß diese aufhören, jene aber bleibet. Sie macht das eigentliche Ebenbild Gottes aus, denn er ist die Liebe. Dies Ebenbild haben wir aber verlohren und sind stachelichte Dornen

geworden, wie sich auch bei Gelegenheit zeigt, dürfen es aber nicht bleiben, sondern müssen ein Süßteig werden und uns unter einander herzlich lieben lernen. — Dornen sind auch ein Bild von allerlei Versuchungen, und der Herr Jesus gebraucht sie als ein Bild der Sorgen dieser Welt, des betrüglichen Reichthums und mancher Lüste, welche den Saamen des göttlichen Worts ersticken. Daher ermahnt auch Petrus, die Lenden des Gemüth's zu begürten, wie jemand seine Kleider umgürtet, damit sie nicht an den Dornsträuchen hängen bleiben und reißen. Auch bilden Dornen allerlei Leiden ab und diejenigen ins besondere, die einem jeden ins besondere auferlegt sind, weswegen Jesus nicht nur im Allgemeinen von der nothwendigen Aufnahme des Kreuzes redet, sondern auch von dem Einzelnen sagt: er sollte sein Kreuz auf sich nehmen täglich, welches einem schmerzhaften Dorn gleichet, jedoch dem Christen heilsam ist.— Ja erinnern Dornen nicht auch an den Fluch, den die Sünde erzeugt hat, welcher halber Gott den Acker verflucht hat, daß er Dornen und Diesteln trägt und unter welchem die menschliche Natur auch liegt; aber erinnern sie nicht auch zugleich an denjenigen, welcher mit Dornen gekrönt war, weil er für uns ein Fluch ward, um uns von demselben zu erlösen? So erinnerten auch die Dornbüsche, unter denen die Kinder Israel beschwerlich genug wandelten, an des Herrn Gnade, denn ein solcher Dornbusch war's, in welchem der Herr dem Mose in dieser nehmlichen Wüste und Gegend erschienen war, und Erlösung verheißen hatte. Mosi selbst war

er wenigstens stets im Andenken, so daß er noch 40 Jahre nachher, dessen in seinem Abschiedssegen gedenkt, wenn er 5 B. Mos. 33, 16. spricht: die Gnade deß, der im Dornbusch wohnte, komme auf dein Haupt. — Möchten bußfertige Seelen, durch ihr Sündengefühl nicht nur gedemüthigt, sondern auch an den erinnert werden, der sie büßte, um sich desto fester an den Arzt zu klammern, je mehr sie sein bedürfen. — Endlich gehört es auch zu den Verheißungen, wenn Hos. 1. gesagt wird: „ich will deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Mauer davor ziehen,“ um ihn nehmlich zu dem Entschluß zu bringen: „ich will wieder zum Herrn, von dem ich mich gewendet habe.“ Und welche nützliche Dornhecke ist das; denn was kann einem Menschen heilsameres begegnen, als wenn er verhindert wird, seinen bösen Weg fortzusetzen und sich genöthigt sieht, den guten einzuschlagen, möchten die Dornen, die ihn dazu bringen, auch noch so stachelicht sein und es auch zu ihm heißen: „es wird dir schwer werden, wider den Stachel hintenauszuschlagen.“ Wie nützlich war es dem Schächer, ans Kreuz zu kommen, dem Blinden, also geboren zu sein, dem Jona, vom Fisch verschlungen zu werden, dem König Manasse, in Ketten und Banden zu kommen; darum mag es wohl heißen: „welche ich lieb habe, die züchtige ich.“ Es ist kein gutes Zeichen, wenn es den Menschen im Aeußern ganz nach Wunsch geht und sie innerlich auch nicht angefochten werden, und David erblickt mit Recht dankbar die Treue Gottes in den erfahrnen Demüthigungen, wodurch er weise wurde. Zu

einer stechenden Dornhecke müssen dem Menschen seine Sünden werden, daß er sich gern davon wegwendet, muß ihm das Gesetz werden, ihn als ein scharfer Zuchtmeister zu Christo zu treiben, müssen ihm innerer Druck und Trauer werden, um ihn für den Trost bedürftig und empfänglich zu machen, den ihm das Evangelium darreicht. Gott kann dem Menschen auch Dornhecken genug pflanzen, die so scharf und dicht sind, daß er sich genöthigt sieht, nach dem Herrn zu fragen, und wohl dem, dem es also geht. — Ist er auf den rechten Weg getreten — wie nützlich sind dann selbst Dornhecken, wenn sie nur dazu dienen, ihn darauf zu erhalten, mögen sie auch empfindlich stechen. Dazu dient bei diesem ein schwächlicher Körper, bei jenem ein Hauskreuz, bei andern was anders, das sie immer nöthigt auf den Herrn zu sehen, wozu entweder die Noth oder die Liebe dringen muß. Es ist immer etwas da, was den Christen klein erhält und ihn vor dem Hoch-Klimmen und Steigen bewahrt, sei es ein Pfahl im Fleisch — seien es Faustschläge Satans. Mögen uns immerhin alle Wege mit Dornhecken verzäunt werden, wenn uns nur der Eine sich öffnet. Uhren, welche richtig gehen sollen, bedürfen nicht nur aufgezogen zu werden, sondern auch eines Druckes und Gewichtes, und Kinder, die gerathen sollen, der Zucht. Paulus trug allezeit mit sich um das Sterben Jesu Christi und war beschweret, so lang er in der Hütte wohnte. Assaph will es nicht achten, wenn ihm auch Leib und Seele verschmachten, so nur der Herr seines Herzens Trost und sein Theil bleibt.

In diesem Capitel wird nur ein Namenregister der Lagerstätten, nicht aber dasjenige angegeben, was sich daselbst zugetragen. Was hier geschehen sei, meldet uns das 16te Capitel des 2ten Buches. Sie waren jetzt einen Monat auf der Reise, denn am 15ten des ersten Monats waren sie ausgezogen, und am 15ten des andern, d. i. des Aprils, kamen sie hier an. Die Juden hatten nehmlich — wenn euch etwas dran gelegen ist, dies zu wissen — ein zwiefaches Neujahr, das Kirchenjahr nehmlich, welches mit Ostern anhub, und das bürgerliche im September. In der christlichen Kirche ist etwas ähnliches, wiewohl sich die unsrige, der christlichen Freiheit gemäß, nicht daran bindet, denn das christliche Kirchenjahr beginnt mit dem ersten Advents-Sonntage, wie das bürgerliche mit dem ersten Januar. Jenes hatte eine göttliche Einsetzung, war also allgemein verbindlich, dieses nicht, ist aber doch eine ganz löbliche Sitte, so wie überhaupt alle christliche Feste kein göttlicher Befehl sind, dessen ungeachtet aber aus Liebe gefeiert werden. Die neutestamentliche Kirche ist die Sarah, die freie, welche sich kein Gewissen soll machen lassen über bestimmte Sabbather, Neumonde und Feiertage, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo, Col. 2, 17; daran soll sie auch unverrückt festhalten, indem sie aber dies thut und überhaupt eigentlich keinem Gesetz unterworfen ist, unterwirft sie sich durch die Liebe und Kraft der göttlichen Natur, der sie theilhaftig geworden ist, allen, nicht nur göttlichen Geboten, sondern auch menschlichen Einrichtungen,

wenn sie christlich und löblich sind. Unter dem alten Testamente war aber alles Gesetz, bis zur Kleidung hin. —

Es war sehr billig, daß das Kirchenjahr mit dem Erlösungsfeste anhub; beides war aber nur Vorbild der Erlösung durch Christum und des neutestamentlichen Ostern: die Erlösung aus Egypten sowohl als die Gedächtnißfeier derselben am Ostern. —

In diesem Monat nun war der, aus Egypten mitgenommene Mundvorrath aufgezehrt. Daß er aufgezehrt, war nicht so sehr zu verwundern, als daß er bisher angehalten hatte. Dies läßt sich ohne einen verborgenen Segen Gottes nicht begreifen, obschon sich dieser verborgene Segen auch nicht erklären und begreiflich machen läßt. Aber was läßt sich auch am Ende erklären und begreiflich machen? Ist man im Stande, nachzuweisen, wie es zugeht, daß sich endlich die Aehren mit Körnern füllen, oder wie aus einem gepflanzten Erdapfel so viele werden? Und sollte uns dies Naturereigniß nicht billig in ein eben so großes Erstaunen setzen, als wenn wir dem Wunder zugeschaut hätten, wie sich unter den segnenden Händen Jesu wenig Brodte also vermehrten, daß sie zur Sättigung einer sehr großen Menge Menschen dienten? Haben wir aber kein verständiges Herz, so wird uns weder dies Wunder, noch dies Naturereigniß rühren. Lesen wir, wie sich das Wasser durch Christi Wort in Cana in Wein verwandelte, so wundert uns das. Aber ist es uns denn begreiflicher, wie es zugeht, daß sich das Wasser, indem es die Canäle des Wein-

stocks durchrinnt, in Trauben, und in diesen zu Wein bildet? Mag sich jemand so klug dünken wie er will, er kann das Eine so wenig erklären wie das andere, mag er auch seine Blindheit damit beweisen, daß er beides nicht achtet. Wenn das M.hl im Fad jener Wittwe und das Oehl in ihrem Kruge nicht abnahm, obschon sie täglich davon brauchen mußte, weil es ihr einziges Nahrungsmittel war: so wundert uns das, und wir möchten fragen: wie mag solches zugehn? zumal da es nie wieder geschehen ist. Aber Gott kann ähnliches thun und thut Aehnliches, wenn gleich auf unmerkliche Weise. Haben wir nicht ein Jahr erlebt, wo die Nahrungsmittel nicht nur schlecht gerathen waren, sondern auch wenig nährende Kraft enthielten, so daß das Wort des Propheten Haggai 1, 6. erfüllt wurde, wo er sagt: „ihr esset und werdet doch nicht satt,“ — wo er auch noch sagt: „ihr kleidet euch und könnt euch doch nicht erwärmen, und welcher Geld verdient, der legt's in einen löcherichten Beutel.“ — Wir haben aber auch Zeiten erlebt, wo wir durch starke Heerzüge, so viele Mitesser an Menschen und Vieh bekamen, daß eine Theuerung unausbleiblich schien. Sie stellte sich dennoch nicht ein und viele wußten nicht, was sie sagen sollten, als sie im Frühjahr noch Ueberfluß an allem hatten; die Verständigen aber erblickten darin den gütigen Finger Gottes. Diese wunderliche Güte offenbarte sich bei den Kindern Israel auch in ihrem aus Egypten mitgenommenen Proviant. Es ist unglaublich, daß sie so viel sollten haben mitnehmen können, als zur Beköstigung

einer solchen ungeheuern Menschenmenge für einen ganzen Monat hinreichte: dennoch reichte er hin. Nun, bei Gott ist ja kein Ding unmöglich. Kann er Thiere, den ganzen Winter durch ohne Nahrung erhalten, warum sollte er das nicht auch bei Menschen können, wenn er wollte? Dies war auch das einzige Wunderwerk nicht, sondern wie merkwürdig ist es, daß nicht nur ihre Kleider überhaupt nicht verschlissen; sondern auch ins besondere der Theil derselben, den sie am meisten brauchen mußten, nehmlich ihre Schuhe, und sollte ich hiebei nicht bemerken dürfen, wie ja noch immer bei gleicher Sorgfalt, der eine weniger an Kleidungsstücken verbraucht und an Nahrung bedarf als ein anderer. O! gewiß waren die Kinder Israel in der Wüste nicht allein mit Wundern umgeben, sondern wir sind's nicht weniger, hätten wir nur Augen und Ohren dafür. — Das Bedürfniß macht die Menschen klug, geschliffen und geschickt. Da sollte man ja gedacht haben, die Kinder Israel würden in einem so langen Zeitraume, wo sie keine Kunst und Gewerbe bedurften, wohl Halbwilde geworden sein und alles Geschick verlohren haben, aber nein. Sie verfertigten die kostbarsten und feinsten Goldsachen und die künstlichsten Teppiche und Kleider, wenn gleich nicht zu ihrem eigenen Gebrauch, doch für's Heiligthum. Und wie kamen sie an diese Kunstkenntnisse? Ich habe sie, spricht der Herr 2 B. Mos. 31, mit dem Geiste Gottes erfüllet und ihnen allerlei Weisheit in's Herz gegeben, — sogar daß Moses verstand, Gold in Pulver aufzulösen — eine Wissenschaft, welche man in langer

Zeit nachher so gar nicht verstand, daß man sie für unmöglich hielt. O Herr! ruft David aus, wie sind deine Werke so groß und viel, wer ihrer achtet, hat lauter Lust daran, der findet die Erde voll seiner Güte. Ist er's doch auch, der nach Jesaias 45. das Licht machet und schaffet die Finsterniß, der Frieden giebt und schaffet das Uebel, und der da versichert: außer mir ist nichts. —

Mochte aber der Mundvorrath der Kinder Israel denn auch über Erwarten lange hingereicht haben, so war er doch nun rein aufgezehrt und das, nicht in Elim, wo die Früchte der Palmbäume ihnen noch einigen Ersatz dargeboten hätten, sondern in der Wüste, wo nichts als Dornen wuchsen, wenn da noch was wuchs, und mochtens meinetwegen denn auch Brombeeren sein, was geben die für Nahrung. Drum welche Noth! Nichts zu essen und dabei durchaus kein Mittel zu haben, sich etwas zu verschaffen — das mag eine Noth heißen. Wie sehr bedurften sie gegen eine solche Noth, eines solchen Gottes, wie sie an Jehovah wirklich hatten, obschon sie's nicht immer erkannten. Hätten sie's erkannt, wie getrost würden sie gewesen sein. Wie verhielten sie sich aber und wie verhielt sich Gott?

Doch laßt uns hier abbrechen, um, so der Herr will, nächstens den Faden wieder aufzunehmen und der wunderbaren Geschichte weiter nachzudenken.

Was ist doch der Mensch, fragt Hiob Cap. 7., daß du ihn groß achtest und bekümmerst dich mit ihm? Du suchest ihn täglich heim und versuchest ihn alle Stunde.

Was bewegt ihn dazu, als seine große Liebe? Diese Liebe des Vaters und die Gnade des Sohnes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sei mit uns allen. Mag's dann auch durch eine Wüste geh'n, und alle sinnliche Stützen brechen und schwinden, so geht's doch nach Canaan. Dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn, und nimm uns endlich mit Ehren an.

Amen.

Eilfte Predigt.

Die Wüste Sin.

Fortsetzung.

4 B. Mos. 33, 11. — 2 B. Mos. 16, 1.

Noch verweilen wir mit den Kindern Israel in der Wüste Sin, wo wir uns noch lange aufhalten müssen, denn sie ist groß. Es ist eine abscheuliche Wüste, voll Dornen, und biethet nichts von demjenigen dar, was zum Lebensunterhalt erforderlich ist. Wahrlich meine Theuern, die ganze Erde ist mit Bezug auf den Geist, nichts als eine große dürre Wüste. Wir wollen euch dies nicht zu beweisen suchen, die ihr keinen Geist habt, wie der heilige Judas redet. Es mag sein, daß ihr in den Dingen dieser Erde dermaßen euer Genüge findet, daß ihr gerne Gott und seinen Heiligen den Himmel überlasset, wenn er euch nur die Erde überließe, daß ihr stets drin bleiben könntet. Es mag sein, daß ihr im Getümmel dieser Welt, ihren Geschäften, ihren Abwech-

selungen und Neuigkeiten, ihren Vergnügungen und Reizen, eure Lieblingsspeise findet, weil ihr von der Welt seid. Es mag sein, daß ihr in solcher Zerstreuung und Entfernung von euch selbst lebet, daß ihr von euerm innern Zustande nichts gewahr werdet und nicht entdecket, wie leer ihr bei dem allen bleibet, welcher Ueberdruß und Verdruß sich eurer noch oft bemeistert und euch nöthigt, zu andern Zerstreuungen eure Zuflucht zu nehmen, wenn ihr sie haben könnt, oder euch der peinlichsten Langeweile preißgegeben seht. Aber vorsätzlich unbekannt mit dem einigen und wahren Trost, begehrt ihr nichts Höheres und glaubt nicht einmal, daß es ein Höheres gebe, wegen der Blindheit, die in euch ist. — Es ist aber gewiß, daß die Erde mit all ihren Kostbarkeiten für den Geist eine Wüste ist, die ihm die sättigende Speise nicht giebt, die er ersehnt. Was ist es im Grunde betrachtet mit der Welt und allem was drin ist, es mag Namen haben wie es will? Eitelkeit der Eitelkeiten, sagt Salomo. Er sagts, von eigener Erfahrung belehrt, er sagt's, im Besitz des Höchsten, was die Welt an Herrlichkeit darbietet, und was er sagt, gilt noch stets. Er sagt auch sonst: Gut hilft nicht am Tage der Noth, und der Psalmist lehrt mit Recht: einem Könige hilft nicht seine große Macht und die Riesen werden nicht errettet durch ihre große Stärke (sonst würden sie nicht sterben), viele Rosse helfen auch nicht. Es vergeht alles mit einander und es kommt die Zeit, wo es gar nichts gilt, mag jemand reich oder arm sein, oder was er sonst will und kann, sondern wo ganz andere Dinge

gelten, die die Erde nicht hat und nicht giebt. Wohl dem, in dessen Sinn und Urtheil diese Welt auch nicht anders als eine Wüste gilt und der sich so gut durch dieselbe windet, als es angeht. Wohl dem, der dabei ein anderes Vaterland kennet und sucht und weiß, wie die heiligen Erzväter. — Nein, der Christ ist hier nicht zu Hause und findet hier nicht, was seine Seele sättigt. —

Jedoch, wir wollen ja den Faden da wieder aufnehmen, wo wir ihn neulich fallen ließen. Wir wollen sehen, wie sich das Volk benahm und was Gott that, welches wir 2 B. Mos. 16. lesen. —

Das Volk benahm sich sehr übel. Es ist wahr, die Noth war äußerst groß. Hungersnoth hatte sich bei ihnen eingestellt und sie hatten keine Mittel, sich Nahrung zu verschaffen. Sie sahen also nichts als den fürchterlichsten Tod vor sich, es wäre denn, daß Gott selbst hier durchhülfe. Laßt uns Mitleid mit ihnen haben, aber auch bedenken, daß wir unsere Noth auch als so groß erkennen müssen, daß wir gewahr werden, wie die gewöhnlichen Mittel nicht hinreichen, und wirklich Gott selbst sich dazwischen legen muß. Er muß mich ziehen — sonst komme ich nicht, er mich lehren, sonst verstehe ich's nicht, er muß mir Glauben schenken, sonst weiß ich nicht zu glauben, er für mich streiten, sonst siege ich nicht. — Sodann müssen wir auch einen Hunger nach Christo haben, der sich durch nichts sättigen läßt, als durch seinen Besitz und Genuß. Und wohl dem Lande, in welches der Herr einen solchen Hunger sendet. —

Den Kindern Israel fiel hier Egypten ein, und zwar nicht dessen Plagen, sondern dessen Annehmlichkeiten, seine Fleischtöpfe und sein Brodt, dessen sie die Fülle hatten, wie sie sagten. So kam auch dem Assaph in seiner Anfechtung, der Zustand der Gottlosen glückseliger vor, als der der Gottseligen, und der Gedanke fuhr ihm durch die Seele, ob's denn umsonst sein sollte, daß sein Herz unsträflich lebe? Gideon sagte auch einst: "ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles wiederfahren," und wußte es nicht zu reimen, wie es ihnen also ergehen könnte, wenn der Herr wirklich mit ihnen wäre. Wie hat's den Christen schon im Ganzen gegangen und wie viel Ursache hatten sie, mehrmals mit Paulo zu sagen: "wir werden für Schlachtschaafe geachtet." Die abscheulichsten Tyrannen sprangen ganz nach ihrer grausamen Willkühr mit ihnen um, wie wenn Wölfe in den Schaafstall brechen. Die grausamste Martern und fürchterlichste Todesarten wurden für sie ersonnen, so daß der Herzog Alba in den Niederlanden es als eine große Wohlthat wollte angesehen wissen, daß er die sogenannten Ketzer, wenn sie ihre Ketzerei abschwuren, nur wollte enthaupten lassen, und glaubte eben dadurch den Himmel verdient zu haben, daß er 80000 auf diese Weise hatte hinrichten lassen. Wie lange mußten sie oft in den Kerkern schmachten, ehe man sie ums Leben brachte, und wie viel Anlaß hatten sie also nicht zu Gideons Frage! Ihre Wiedersacher schwammen indessen oben und herrschten. Darf man sich da verwundern, wenn einige weich wurden, wenn sie abfielen und we-

nigstens eine Zeitlang nach Egypten umkehrten? — Einzelne Christen erleben auch wohl so harte Schicksale, daß sie sich versucht fühlen, die Gottlosen für glücklicher zu preisen als sich selbst. Es kann ihnen alles so verdunkelt werden, daß sie sich der empfangenen Gnade, nicht nur nicht erinnern, sondern auch keinen Weg sehen, dazu zu gelangen. Gieng's nicht mit Hiob so weit, daß er wünschte lieber nicht geboren zu sein? Freilich hat ein Christ alle Ursache, sich die Hitze nicht befremden zu lassen, die ihnen wiederfährt, daß sie versuchet werden, als wiederführe ihnen etwas Seltsames; aber es kömmt ihnen doch oft seltsam und befremdend genug vor. Müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, so liegt darin allerdings eine ausnehmende, aber auch zugleich gar keine Sicherheit vor irgend etwas, eben weil ihnen alles dienen muß. Oder geben wir dadurch dem Wörtlein „alle Dinge" eine zu weite Ausdehnung? —

Die Kinder Israel wünschten, wenn es ja nicht anders sei daß sie sterben müßten, daß sie denn doch auf eine andere Weise und schon in Egypten gestorben sein möchten. Hatten sie denn wohl unrecht? Ist der Hungerstodt nicht die schrecklichste Art zu sterben? Freilich sollen wir unserm eigenen Willen absagen und Gott schalten lassen. Aber das ist leichter gesagt als geübt. Man komme nur in Fälle, wo wir unsern lieben Isaac, unsern lieben Eigenwillen schlachten und opfern sollen, so werden wir gewahr werden, wie leicht oder schwer das ist. Fieng doch Jesus selbst an, darüber Blut zu

schwitzen. Wollten die Kinder Israel allenfalls wohl sterben, nur so nicht — so liegt's uns ja auch sehr nahe, daß wir wenigstens die Art von Leiden nicht gerne übernehmen möchten, wenn wir gleich nicht ganz prätendiren, von allen Leiden befreit zu bleiben. Aber wäre es nur das nicht. Paulus möchte vielleicht auch lieber zehn andere Kreuze erduldet haben, als den Pfahl im Fleisch. Aber es ist die Wahl nicht uns überlassen. Ein Wundarzt weiß besser als sein Patient, wo und wie tief er ihn schneiden soll. Und das Kreuz ist dennoch gut, obgleich es wehe thut; das soll es auch und eben dadurch seinen Zweck erreichen. — Es braucht auch gerade nicht so etwas sonderliches zu sein, was wehe thun soll. Oft kann etwas wirklich Großes, mit vieler Leichtigkeit, und ewas Geringfügiges mit großem Beschwer getragen werden, je nachdem eine Seele es aufnimmt und unterstützt wird. Hiob empfängt die entsetzlichsten Schläge mit bewundernswürdiger Gelassenheit, nachher verläßt ihn diese auf eine ausnehmende Weise, woraus man ja schließen kann, daß ihm noch etwas schmerzhafteres begegnet sein müsse, als jenes sichtbare war. — Wir sind auch nicht immer im Stande, einzusehen, wozu gerade dieß und jenes dienen müsse und solle, haben dann aber auch eine desto schönere Gelegenheit, mit Hiob zu sagen: ich will meine Hand auf meinen Mund legen, und nach Lämmer Art und dem Vorbilde Christi, zu verstummen und unsern Mund nicht aufzuthun.

Die Kinder Israel äußern auch das ärgste Mißtrauen gegen Mosen und seinen Bruder Aaron. Sie beschuldi-

gen sie des bösesten Vorsatzes, als ob sie sie nur in der Absicht hergeführt hätten, sie durch Hunger zu tödten. Konnten sie etwas Unsinnigeres äußern? Hatten die denn etwas zu essen, und würden sie nicht eben so gut haben umkommen müssen, wie alle Uebrige? Aber sagt nicht Jesus ausdrücklich, Unvernunft sei auch eins von den bösen Stücken, die aus dem menschlichen Herzen gehen? Diesen Namen verdient aber auch jeder Gedanke und jede Aeußerung, die dem Wort Gottes nicht gemäß ist. Und wie voll Unvernunft ist dann die Welt, sind die meisten Bücher, sehr viele Predigten und unser Herz! Wir wollen das nicht ausführlich darthun, wann würden wir fertig werden? Nur das wollen wir bemerken: 1) daß Christus allein die Wahrheit ist und alle Wahrheit aus ihm in uns übergehen muß. 2) daß sich in den meisten Einwendungen heilsbegieriger Seelen, sehr viel Unvernunft hervorthut. Dieser geht krumm und gebückt, weil er sein Sündenelend so lebhaft fühlt, und sagt doch zugleich, es sei höchst nöthig dies zu fühlen; jener seufzt und jammert, daß er so in der Dürre wandeln müsse, und sagt doch, Jesus müsse uns unentbehrlich werden u. s. f. — Das Mißtrauen, was die Leute äußern, ist sehr tadelnswerth und unbillig. Es war weder die erste, noch die größte Noth, worin sie gesteckt hatten und woraus sie erlöset waren. Dasjenige, was sie am rothen Meer erlebt hatten, war viel bedeutender. Da hatten sie Gott als einen solchen kennen gelernt, an dem nicht zu Schanden werden, die auf ihn hoffen, und der Wunder thut. Warum denn nicht auf ihn vertraut?

Warum ihm denn nicht alles gelassentlich übergeben? Er hat ihnen versprochen, sie nach Canaan zu führen. Er wird das auch Wort halten. Wissen sie nicht, wo sie Speise hernehmen sollten, so wußten sie auch nicht, wie sie durchs rothe Meer kommen sollten — und kamen doch hindurch. Gottes Wissen ist eben so unbegränzt als seine Macht. Und es ist den Kindern Israel nicht zu viel zugemuthet, wenn man von ihnen verlangt, sie sollten dies beherzigen. Freuen hätten sie sich billig sollen über ihren Mangel, über ihre Rathlosigkeit, weil beides dem Herrn Gelegenheit gab, zu beweisen, daß sein Beides ist, Rath und That. Aber nichts von dem allen. Sie thun als ob kein Gott wäre, oder als ob er nicht helfen könnte. — So ist die menschliche Natur voll Mißtrauen. Wo die natürlichen Augen nicht mehr sehen, und die Hände nicht greifen, da tritt dasselbe hervor; das ist sehr jämmerlich und sträflich zugleich. —

Aber machen wir's denn von Natur besser? Dem natürlichen Menschen gilt Vertrauen auf Gott, als eine Art von Aberglauben, was er dadurch noch wohl rechtfertigen will, daß er sagt: Gott thue keine Wunder mehr. — David hatte schon so manche Errettung aus Saul's Händen erfahren, hatte die Verheissung, er solle König werden, und sprach doch in seinem Zagen: ich werde noch eines Tages in die Hände Saul's fallen. Abraham gerieth in Sorgen, er möchte getödtet werden, da er doch den verheißenen Sohn noch erst haben sollte. Niemand drückt aber das natürliche Mißtrauen des Menschen kräftiger aus als Hiob, wenn er Cap. 9, 16.

sagt: wenn ich ihn schon anrufe und er mich erhört, so glaube ich doch nicht, daß er meine Stimme höret, als wollte er sagen: wenn ich auch um etwas bitte und bekomme es, so glaube ich doch noch eher, daß es zufällig geschehe, und sich auch ohne mein Gebet so zugetragen haben würde, als daß ich darin eine göttliche Gebetserhörung erkennen sollte. Dies geht weit; aber so ist unsere Natur. Kein äußerliches Mittel ist auch im Stande, dieß Mißtrauen auszurotten, sonst würden die Juden ja, um der vielen unleugbaren Wunder willen, die Jesus that, haben glauben müssen. Aber dann muß unser Herz selbst geändert und erneuert werden, damit an diesem guten Baum, auch die gute Frucht des Vertrauens wachse. Man hat ja auch nicht selten gesehen, daß Seelen, welche die kräftigste Versicherung ihres Gnadenstandes gehabt haben, nachher auf's heftigste darüber sind angefochten worden, und ihnen alles wieder verdächtig gemacht wurde, was ihnen doch so nachdrücklich war versiegelt worden. In deinem Lichte sehen wir das Licht, sagt David. Mag es am Tage noch so helle scheinen, so kann doch die Nacht, eine solche Dunkelheit haben, als wäre gar kein Licht da. Wer nun eine unwandelbare Sicherheit begehrt, muß sie in dem Gott Amen suchen; denn es ruht der Muth in Christi Blut, und nicht in unsern eigenen Ständen. —

So benahm sich das Volk, das sich dadurch strafwürdig machte. Allein obschon Moses sie auf ihr sündliches Betragen aufmerksam machte, so ließ der Herr es sie doch nicht entgelten. Er hatte sie in diese Noth geführt,

um die Herrlichkeit seiner Macht, im Helfen zu offenbaren. Denn Gott sagte, er wolle ihnen Brodt's die Fülle regnen lassen und ihnen Fleisch dazu geben. Letzteres bekamen sie auch am selbigen Abend, da eine unsägliche Menge von Wachteln sich unter dem Heere niederließ, die sie schlachten und essen konnten. Brodt fanden sie am andern Morgen, welches von ihrer Frage: manhu, was ist das? den Namen Manna bekam. Man hat noch Manna, und trifft es insbesondere in jenen Gegenden an, wo damals die Kinder Israel reiseten. Allein dies Manna ist kein Nahrungsmittel, sondern ein Arzneimittel, welches eine abführende Eigenschaft hat, sonstiger merkwürdigen Unterschiede jetzt nicht zu gedenken. Die Israeliten fanden das Manna des Morgens früh um das Lager her, sobald der Thau weg war. Es hatte sich gegen die Morgenzeit still und ohne Geräusch herabgesenkt, und bildete kleine, perlenweiße Körnlein. Es fiel die sechs Wochentage vom Himmel, aber am Sabath fiel es nicht. In den Werktagen hielt es sich nicht bis zum folgenden Tage, was aber am Freitag gesammelt wurde, hielt sich auch den Sabath über. Wollen wir dem Buch der Weisheit glauben, so schmeckte das Manna so, wie jemand wünschte, daß es schmecken möchte. Gewiß ist's nach der Schrift, daß zwar der eine viel, der andre wenig sammelte, wenn man's aber maß, fand der nicht drüber, der viel gesammelt hatte und der nicht drunter, der wenig gesammelt hatte, sondern ein jeder hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte. Dieß zu erklären, müßte man

entweder ein neues Wunder anerkennen, das jedem sein Maß gab, so daß dem Habsüchtigen seine Habsucht nicht nutzte, dem Unfleißigen sein Unfleiß nicht schadete. Richtiger ist's aber ohne Zweifel, wenn wir annehmen, die ganze Masse des eingesammelten Manna's, sei zu gewissen Personen gebracht worden, die dann einem jeden ein Gomor zumaßen, so daß alle gleich viel bekommen. So faßt es auch Paulus 2 Kor. 8 auf, worauf er die Bemerkung gründet, daß des Einen Ueberfluß, des Andern Mangel abhelfen solle. Für jeden, er mochte jung oder alt sein, ward ein Gomor gemessen, welches mehr war, als die meisten zu ihrem Unterhalt bedurften. Es war zwar nur die einzige Speise, welche die Kinder Israel hatten; aber sie war nicht nur für alle genugsam, sondern auch für alle angemessen und gesund. Sie eignete sich so gut für kleine Kinder als für Erwachsene, so wohl für Kranke als Gesunde. — Aber auch in Absicht dieses Manna, versündigten sich verschiedene bald. Dies thaten theils diejenigen, welche es auch am Sabbath suchten, jedoch freilich nicht fanden; theils thaten's diejenigen, welche sich was für den folgenden Tag aufbewahren wollten. Dazu konnte sie nichts bewegen als Habsucht, welche immer mehr haben, und sich an dem heutigen täglichen Brodt nicht begnügen will, und Unglaube. Es schien klug, sich auch mit einigem Vorrath für die Zukunft zu versehen, weil man von der göttlichen Verheißung abgesehen, nicht wußte, was es morgen und übermorgen geben konnte, ob der seltsame und gar nicht natürliche Regen nicht ausbleiben würde: dann

waren sie gedeckt. Beides entspringt aus der Abneigung, ein von dem Herrn abhängiges Leben zu führen, sondern für sich und von sich bestehen zu können, welches ja auch die Absicht der ersten Sünde war, woraus alle übrige entstanden sind. Gott gewöhnt und befähigt sein Volk nach und nach zu einer ganz entgegengesetzten, das heißt, zu einer von dem Herrn ganz abhängigen Lebensweise. Er hätte es mit dem Manna wohl anders einrichten können, daß es sich für längere Zeit hielt. Er wollte es aber ausdrücklich so und nicht anders haben. Es sollte sich blos am Sabbath aufbewahren lassen, und sonst an keinem andern Tage. Ja das Manna, welches in einem goldenen Kruge in's Allerheiligste gesetzt wurde, hielt sich mehrere Jahrhunderte hindurch. Was konnte die göttliche Absicht, bei dieser Einrichtung wohl anders sein, als sein Volk zu einem nackten Vertrauen auf ihn selbst, seine Macht, Güte und Treue anzuleiten? Jeden Abend waren sie alle eben so arm, wie sie's Tages vorher gewesen waren, und eben so rathlos. Sie sahen sich dadurch genöthigt, auf Gott zu hoffen, und es auf ihn zu wagen. Verstanden sie dies, so waren sie überaus glücklich. Sie hatten keine sonderliche Mühe mit dem Sammeln — und mit dem Aufbewahren und Fortschaffen gar keine; der Sorge waren sie ganz entledigt, denn Gott sorgte auf die augenscheinlichste Weise für sie. Ihre fortwährende Armuth konnte ihnen ein Vergnügen machen, weil der Herr dadurch Gelegenheit hatte, seinen Reichthum an ihnen zu erweisen.

Doch diese Seelengestalt forderte Gott nicht blos

von seinem Volke Israel, sondern fordert sie noch. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Mit diesen Worten fängt Christus seine Bergpredigt an, und im Fortgange derselben sieht man deutlich, daß er sie hervorbringen will. Er thut die erstaunlichsten Forderungen, als z. B.: wenn man auf den einen Backen geschlagen würde, solle man den andern auch darbieten; wer zween Röcke habe, der gebe dem, der keinen hat; wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel; wenn man gebe, so solle man die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte thue; wer jemanden nur ansehe, sein zu begehren, der hat schon mit ihm die Ehe gebrochen in seinem Herzen — und sagt dann zuletzt: wer diese meine Rede hört und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einem Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einem Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und thät einen großen Fall. — Geht's uns dabei nicht wie denjenigen, die ein geringes, oder auch gar kein Vermögen besitzen, nun aber mit Schuldforderungen, die sich in die Tausende belaufen, überfallen, und eben dadurch von ihrer Unzulänglichkeit, auf's nachdrücklichste überzeugt werden?

Das ist auch die nächste Absicht Jesu, bei seiner Predigt, und es ist wohl nicht ohne Absicht, daß gleich in dem auf die Bergpredigt folgenden Capitel, die Geschichte mit dem Aussätzigen erzählt wird, der sich mit der Bitte an Jesum wandte: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen" — als sollte uns dadurch der Weg gewiesen werden, welches durch die darauf folgende Geschichte, von der Heilung des Knechts des Hauptmannes, noch mehr bestätigt wird. —

Arm also muß man werden, damit man den unausforschlichen Reichthum Christi erfahre. — Aber es geht doch auch im Fortgange nicht so, wie man's sich wohl im Anfange dachte. Denn was stellt man sich, besonders nach dem ersten Genuß der Friedensgaben anders vor, als man werde nun immer stärker werden, und meint wohl, den Herrn Jesum künftig immer weniger zu brauchen, ihm immer weniger beschwerlich werden zu dürfen. Man gedenkt aus einem schwachen Kinde, mit der Zeit zu einem starken Manne heranzuwachsen, und freut sich im voraus darauf, was man noch alles ausrichten werde, wenn man nur erst ein wenig festern Fuß werde gefaßt haben. —

Man findet es aber nachgehend's viel anders; daß es nicht vom Wandeln zum Laufen, vom Laufen zum Auffahren mit Flügeln, wie der Adler kommt, sondern sich ganz umgekehrt gestaltet. Arm, ärmer, am ärmsten. Stets gleich arm, auf einen stets gleichreichen Jesum geschaut. Nicht auf etwas eigenes, sondern auf ihn ge-

stützt. Jeden Morgen mit einem leeren Kruge hinaus vor das Lager, neues Manna zu sammeln.

Um dieses Manna hat es auch noch eine geheimnißvolle, vorbildende Bedeutung, wovon wir Joh. 6. lesen. —

Zwölfte Predigt.

Achte Lagerstätte: Daphka.

4 Buch Mose 33, 12.

Ihr gebt, wie ich mich versichert halten darf, eure Einwilligung dazu, daß wir unsere, im vorigen Jahr begonnene Betrachtung, der Reisen der Kinder Israel, unter den anfangs festgesetzten Bedingungen, in den diesjährigen Frühpredigten fortsetzen.

Allerdings sind es seltsame Texte, welche uns da vorkommen. Aber was geht das andere Leute an, so lange es uns beiderseits recht ist und bleibt, und wir daraus eine Erbauung empfangen, oder eine Lust daran haben. Es ist mehrentheils etwa nur ein einzelnes Wort, und dazu aus einer fremden, euch unbekannten Sprache, das thut aber nichts zur Sache. Das Wort Jesus ist auch aus einer fremden Sprache. Und dies einzige Wort — was enthält es nicht alles, und wie gelehrt und weise ist der, der's versteht! — In der

Sprache der heiligen Schrift, haben alle Namen ihre Bedeutung, welches in unserer Sprache nicht immer der Fall ist, wenn gleich zuweilen. So kann unsere Stadt ihren Namen von den Erdbeeren haben, die ehemals hier wuchsen, da es noch Feld war. Aber wer vermöchte es anzugeben, was der Name bedeute, den das Flüßchen führt, das unser Thal durchströmt. In der hebräischen Sprache verhält sich das anders. Und oft wurden auch Oertern und Personen, absichtlich solche Namen, um ihrer Bedeutung willen beigelegt. Laßt mich davon einiges anführen. Eva z. B. heißt die Lebendige, und Adam nannte sie selbst deswegen so, weil sie die Mutter aller Lebendigen und absonderlich des Weibessaamens sein sollte, welcher der Ursprung alles Lebens ist. Sie nannte in fröhlicher Erwartung der gewissen Erfüllung der göttlichen Verheissung, ihren ersten Sohn Cain, von einem Worte, das bekommen heißt, und rief aus: ich habe — bekommen. Als er durch seine Gottlosigkeit bewies, daß er weder der Weibessaame selbst, noch dessen Stammvater sei, der fromme Abel aber von ihm erschlagen war, beurkundeten unsre Eltern ihren Glauben dadurch, daß sie ihren dritten Sohn Seth, das ist gesetzt, nannten; weil der an die Stelle seiner beiden Brüder gesetzt war. Zwar finden wir nicht, daß dem Methusalah dieser Name, welcher eine Aussendung des Todes bedeutet, absichtlich gegeben worden sey. Dennoch scheint er diesen Namen nicht durch bloße Willkühr bekommen zu haben, da er in dem nehmlichen Jahre starb, wo die Sündfluth als eine

Aussendung des Todes losbrach. Noah bekam diesen Namen absichtlich. Er heißt: Trost und Ruhe, denn, sagten seine Eltern bei seiner Geburt, der wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat, — und gaben ihm deswegen diesen Namen. Gott selbst veränderte Abram's und der Sara Namen, ohne daß jedoch ihre Bedeutung dadurch verändert wurde. Er verwebte aber Einen Buchstaben seines göttlichen Namens, Jehovah mit dem ihrigen, welches eine große, ehrenvolle Auszeichnung war. So befahl Gott dem Moses, seinen Nachfolger statt Josua, Jehosua zu nennen, gab ihm also Eine Silbe seines hochwürdigen Namens. Daß Melchisedech diesen Namen nicht von ungefähr führte, und daß der Ort, wo er regierte, nicht zufällig Salem hieß, erhellt aus den merkwürdigen Schlüssen, welche der Verfasser des Hebräerbriefes, aus der Bedeutung dieser Namen herleitet. Sarah nannte ihren Sohn Isaac, welches Lachen bedeutet, weil sowohl sie als Abraham seinethalben einmal in verschiedener Weise — sie im Unglauben, er im Glauben — gelacht hatten. Seine Kinder bekamen ihre Namen wegen einer natürlichen Ursache; den einen nannten sie Esau, weil er rauh und behaart war; den andern Fersenhalter, weil er seinen Zwillingsbruder bei der Geburt an der Ferse gefaßt hielt. Gott selbst nannte letztern Israel, ein Fürst Gottes, denn er hatte mit Gott und mit Menschen gekämpft, und war obgelegen. Er selbst nannte einen Ort, Bethel, das ist Gottes Haus, wo er den Traum von der Himmelsleiter gehabt;

einen andern Mahanaim, weil ihn daselbst 2 Heere Engel begegnet waren, und einen dritten, Pniel, Antlitz Gottes, denn, sagte er: ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Wie merkwürdig war dem Apostel Paulus der Name Hagar, in seiner arabischen Bedeutung, und was für Tiefen fand er darin, nach Gal. 4. — Daß den 12 Söhnen Jacob's absichtlich diese und keine andere Namen gegeben wurden, lesen wir, sammt der Ursache, warum ihre Mütter sie so nannten, 1. B. Mos. 29 und 30. Rahel nannte ihren jüngsten Sohn, über dessen Geburt sie sterben mußte, Benoni, Schmerzenssohn; Jacob aber veränderte seinen Namen in Benjamin, das ist, den rechten oder liebsten Sohn. Und Pharao nannte den Joseph, Zaphnat Paneah, d. i., Vater des Vaterlandes, weil Egypten durch seine Weisheit vom Untergange war errettet worden. Warum nannte seine Tochter das Kindlein, das sie aus dem Wasser zog, Moses, als eben um dieser Ursache willen, die sie auch selber als den Grund dieser Benennung angab. Moses hatte auch edle Gründe, warum er den einen seiner Söhne Gerson, d. i., Fremdling, den andern Eliefer, Hülfe Gottes nannte; und sagt selbst, er habe den ersten so genannt, weil er Gast sein mußte in einem fremden Lande — und ihr wißt, wie hoch der Apostel es den Erzvätern anrechnet, daß sie sich Fremdlinge nannten, und damit ihren Glauben bewiesen, daß sie ein Vaterland im Himmel suchten, eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist, weshalb Gott sich auch nicht

schämte, ihr Gott zu heißen; — den andern nannte er so als ein lebendiges Denkmal der göttlichen Errettung, besonders aus den Händen Pharao's, um sich ihrer stets dankbar zu erinnern. Setzte nicht Samuel aus ähnlicher Absicht einen Stein, und nannte ihn Eben-Ezer, Helfenstein, denn, sagte er: bis hieher hat uns der Herr geholfen. Die kluge Abigail spielte auch auf die Bedeutung des Namens ihres Mannes an, wenn sie sagte, er heißet mit Recht Nabal, d. i. Narr, denn er ist was er heißet, und Narrheit ist in ihm. Nathan nannte den Salomo Jedid-Ja, d. h. Liebling des Herrn, und sein eigentlicher Name, der so viel als Friedefürst heißt, paßt sich sehr für ein Vorbild des wahrhaftigen Friedensfürsten.

Da nun, wie diese lange Deduction beweiset, die hebräische Namen, ihre besondere Bedeutung haben, und diese Bedeutung häufig sehr bemerkenswerth ist, weil nicht nur die Heiligen, sondern auch Gott selbst oft Namen um dieser Bedeutung willen giebt: so ist es schon deswegen für einen Verehrer der heiligen Schrift sehr natürlich, wenn er dazu im Stande ist, den Bedeutungen und somit den Absichten dieser Benennungen nachzuspüren und sich das zu merken, was darin zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit etwa liegen möchte. — Und so haben wir im vorigen Jahre angefangen, die merkwürdige 40jährige Reise der Kinder Israel durch die Wüste und die Bedeutung der Namen ihrer Lagerstätten so wie, was sich daselbst merkwürdiges zutrug, zu erwägen. Ihr habt

dies euch gern gefallen lassen. Mir gefällt's auch noch. Unsere Vorträge haben auch die Ehre gehabt, von der Welt angefochten zu werden. Sie müssen also gut und christlich sein. In Gottes Namen fahren wir also in der Betrachtung der Lagerstätten der Kinder Israel fort, zumal da uns ein Apostel versichert, was ihnen wiederfahren, sei uns zum Vorbilde geschehen. Der Herr gebiete nur seinen Segen über den Redenden, wie die Hörenden.

Wir betrachten die 8te Lagerstätte der Kinder Israel. Nach langwierigen Mühen und einem drei Tage hintereinander fortgesetzten Zug, bekamen sie ein angenehmes Lager zu Elim, wo sie 12 Wasserbrunnen und 70 Palmbäume fanden. Hier nahmen wir in unsrer letzten vorigjährigen Frühpredigt, gleichsam Abschied von ihnen. Diesen Winter zogen wir einmal mit ihnen von da aus, wieder an's rothe Meer, um es mit ganz andern Augen, als einen Monat früher zu betrachten, geriethen aber in eine grausame Hungersnoth, worin wir elendiglich alle hätten umkommen müssen, wenn uns Gott nicht durch den wunderbaren Mannaregen, hinlänglich mit Brodt versorgt hätte, und zwar so, daß wir daran nie keinen Mangel zu befürchten haben. Einen Vorrath können wir uns freilich nicht sammeln, sondern müssen uns ganz Gott anvertrauen und überlassen, für jeden Tag, deren wir keinen einzigen ohn ihn umzubringen wissen. Können wir aber nur vertrauen, so haben wir denn auch ein sehr vorzügliches Leben, indem wir auf den hoffen, der alles in Händen hat. —

Sie schlugen nun ihr Lager auf zu Daphka. Merkwürdiges fiel hier nichts vor, sondern es blieb eben alles so in seinem Geleise. Sie thaten da sonderlich nichts Böses und nichts Gutes, auch that der Herr daselbst nichts besonderes merkwürdiges. So treten ja auch in Absicht der Kirche überhaupt, wohl längere und kürzere Zeiten ein, wo sich nichts sonderliches ereignet, und das nehmliche gilt auch von einzelnen Unternehmungen und Seelen. Der Christ hat Zeiten, wo er eben so wohl keine sonderliche Gnadenmittheilungen, Belebung, Erleuchtung, kräftige Eindrücke bekommt, als er von nahmhaften Anfechtungen und Leiden frei ist. Es geht so natürlich bei ihm herum. Sein Verderben regt sich nicht sonderlich und die Gnade eben auch nicht; die Wahrheiten des Evangelii sind ihm nicht gleichgültig, aber auch nicht aufregend. Er liest, betet, hört, aber nicht mit der Lebhaftigkeit, wie zu andern Zeiten, und wenn er sich also findet, so bekümmert's ihn zwar, aber er muß harren. — So scheinen auch etliche Unternehmungen wohl in eine Art von Stocken zu gerathen; das Evangelium wird wohl gepredigt, aber die Wirkungen zeigen sich wenig und sparsam. Neue Erweckungen sind selten, und mit den Erweckten selbst will es nicht recht fort. Außer dem Kreise der christlichen Kirche, will's auch so nichts rechtes geben. Die Berichte derer, welche an Juden und Heiden arbeiten, fallen ziemlich karg aus. Die gefaßte Hoffnung bestätigt sich eben nicht, und man sieht sich genöthigt, hoffend in die Zukunft zu blicken, und von derselben zu erwarten, was die Gegenwart

versagt. Da ist denn wohl großes Geräusch, wenn man's aber näher besieht, doch wenig Frucht und Wesen. Sie sind in Daphka gelagert, und das ist fast alles, was man mit Grunde sagen kann, wie gern man auch rühmte.

Diese Lagerstätte ging noch immer weiter rechts vom geraden Wege nach Canaan ab, und entfernte sich noch mehr davon, so daß es schien, sie würden überall hinkommen, nur nach Canaan nicht. — Das nehmliche wiederholt sich oft in den Führungen der Kinder Gottes. Es geht ihnen ganz contrair, und wenn sie's anzuordnen hätten, ginge es ganz anders. — Sehr kläglich ist es, wenn die Menschen sich wirklich immer weiter von der Wahrheit und Gottseligkeit, und somit von Gott selbst und dem himmlischen Canaan entfernen. So geschah es ehemals, da die Lehre je länger je mehr in Aberglauben ausartete, an dessen Stelle nach und nach der noch schlimmere Unglaube getreten ist, wozu in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die vielen Schriften eines witzigen Franzosen ungemein viel beitrugen, und eine Bahn eröffneten, worauf die Mehrzahl desto lieber wandelt, je mehr sie mit ihren Gesinnungen übereinstimmt. — Und von wie vielen einzelnen Menschen gilt die Strophe: „mit Jahren ward die Sünde groß, brach aus gleich Wasserfluthen.“ Wie manche schienen, in jüngern Jahren, nicht ferne vom Reiche Gottes zu seyn, hatten manche gute Weckung und Ueberzeugung, Vorsätze und Bestrebungen, denen doch das Gegentheil gefolgt ist. Sind solche vielleicht in dieser

Versammlung, so rufen wir ihnen zu: o! gedenket, wovon ihr gefallen seyd, und thuet Buße. — Aber es kann auch solchen, welche allen Ernstes ihre Seligkeit zu schaffen suchen, also vorkommen, daß sie rück- statt vorwärts kämen, und sich vom Ziel entfernten, statt sich ihm zu nähern, und daß alle ihre Bemühungen nur vergeblich wären. Das ist ihnen sehr schmerzhaft. Allein im Reiche Christi kann ein scheinbares Rückschreiten, wirkliches Voranrücken, und Abnahme Wachsthum seyn. Denn auch Abnahme im Vertrauen zu sich selbst, ist ein Wachsthum, wenigstens ein Beförderungsmittel desselben, indem es dazu dient, uns von unserm natürlichen Boden abzubringen und auf das einige Fundament zu gründen. Und dies Gründen ist eben so nöthig als das Vollbereiten. —

Weil uns denn sonst nichts merkwürdiges gemeldet wird, was sich zu Daphka von Seiten Gottes, oder seines Volkes zugetragen hätte: so müssen wir bei der wörtlichen Bedeutung dieser Lagerstätte stehen bleiben. Daphka heißt aber schlagen, klopfen, werfen. Dies läßt uns an allerlei, läßt uns an leiden und thun denken. Entweder wurden sie geschlagen und geklopft, mürbe gemacht, oder sie schlugen und klopften, wurden geworfen oder warfen, und dies erinnert uns an manches aus dem innern christlichen Leben. Laßt es uns erst in leidender Beziehung auffassen; dann deutet der Name dieser Lagerstätte darauf hin, daß sie geschlagen und mürbe gemacht wurden. Wir brauchen hier nicht an Waffen und feindliche Völker zu denken, die sie ge-

schlagen hätten, denn davor hatten sie jetzt noch Ruhe. Allein geschlagen werden, ist doch auf jeden Fall etwas schmerzhaftes und demüthigendes, mag es geistig oder körperlich seyn. — Da sollte einem ja nun ordentlich Mitleiden ankommen, wenn wir hören, daß sie sich hier lagern mußten, um geschlagen, gezüchtigt zu werden. Wie waren sie in Elim so lieblich gelagert, daß sie Canaan ordentlich darüber vergessen haben sollten. Sie brauchten da sonderlich keinen Glauben zu beweisen, denn sie litten an nichts Mangel. Noch waren sie mit einigem Speisevorrath aus Egypten versehen und das angenehme Elim bot ihnen den erquickendsten Schatten, das labendste Wasser und köstliche Baumfrucht. Und nun so? Aber Mitleid hin, Mitleid her. Es bleibt einmal dabei, daß wir durch manche Abwechselungen und viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. Sei in Elim nicht zu sicher, denn es folgt ohne Zweifel ein Daphka darauf. Sei aber auch in Daphka nicht zu zaghaft, denn von da gehts nach Raphidim, das heißt Ruhebette und dann weiter. Wer so ohne Züchtigung dahinläuft, und macht was er will, der gehört nicht zum Volke Gottes, denn das hat auch seine Daphka's wo es gezüchtigt wird. Freilich setzt dies Unarten voraus, welche eben durch die Zucht des Vaters der Geister weggebannet werden sollen, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Die Kinder Israel hatten dazu ohne Zweifel Anlaß genug gegeben. Wie wenig mochten sie auf die bisherigen großen, mannigfachen und wunderbaren göttlichen Wohlthaten, Errettungen und Aushülfen

geachtet, wie wenig dafür gedankt haben! So kriegten sie denn wohl verdiente Schläge. Und wir werden wohl nicht uns einbilden, sie weniger zu verdienen. Freilich hat sich uns kein rothes Meer gespaltet, und es regnet uns kein Manna! Aber ist uns denn nicht Christus in seinem Leiden und in seinem Triumph vor die Augen gemalt, und die große Liebe Gottes vorgehalten? Was hat das aber sonderlich gewirkt? Im Ganzen wohl nicht mehr, als der Anblick des so merkwürdigen rothen Meers, an dessen Gestade sie noch die Gerippe ihrer, in demselben ersäuften Feinde, erblickten bei den Kindern Israel. Billig aber schmerzt uns das, daß die Schmerzen, die wir Christo gemacht, uns so wenig rühren. Und wie viel Unarten hat man sonst noch an sich, die noch abgelegt werden müssen, und wozu uns die Züchtigungen erwecken sollen. Ja, in der That, es ist auch Daphka eine nöthige und nützliche Lagerstätte, mag uns Canaan daselbst auch sehr weit dünken und die Schläge, die da ausgetheilt werden, wehe thun. Der alte Mensch kann und darf nicht anders behandelt, sondern muß, wie der Weinstock, stets unter dem Messer gehalten werden. Gott hat Ruthen genug. Er kann uns mit körperlichen Leiden heimsuchen, uns einen zeitlichen Schaden erleiden lassen; er kann andern Menschen und selbst den Satan wider uns erregen; er kann uns Stellen und Sprüche aus seinem Worte, zu einem Stachel machen, gegen den es uns schwer wird hintenauszuschlagen; er kann uns auch sein Mißfallen also in unserm Gewissen fühlen lassen, daß es wie giftige Pfeile drinnen schmerzt.

Ja unsere eigene Gedanken, Wünsche und Besorgnisse, können uns zu peinigenden Ruthen werden. — Ist man so zu Daphka gelagert, so müssen diese Schläge auch ausgehalten werden, und man kann und soll sich ihnen nicht entziehen. Hat nicht auch Jesus selbst, seine Jünger manchmal derb geschlagen, ohne körperliche Ruthen zu gebrauchen und seiner eigenen Mutter nicht geschont? Denn wurde Cana nicht für sie ein Daphka, als ihr Sohn zu ihr sagte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht kommen“ — welche Anfertigung sie kaum verdient zu haben scheint, und wie scharf nahm er sie in seinem 12ten Lebensjahre durch die Schläge her, die er ihr durch sein Zurückbleiben in Jerusalem gab? Waren das nicht tüchtige Schläge, die er unter seine Jünger austheilte, als er sie fragte: wie lange soll ich euch dulden? Wie? daß ihr so unverständig seyd; als er ihnen, bei einem Zanke, wer unter ihnen der größte sei, erklärte: wenn sie sich nicht bekehrten, und würden wie die Kinder, so würden sie nicht in das Himmelreich kommen; wenn er den Petrus einen Satan nannte, und es eine zeitlang unentschieden ließ, wer der Eine unter ihnen sei, der ihn verrathen würde und sie dadurch alle in Verlegenheit setzte; wenn er sie selbst nach seiner Auferstehung, Thoren und träges Herzens nannte, und schalt ihren Unglauben. Wie wurde nicht Paulus geschlagen, und das selbst von einem Satansengel, aller der sonstigen innern und äußern Mühseligkeiten nicht zu gedenken. Wer dürfte sich denn ungebährdig stellen, wenn ihm seine Lagerstätte in Daphka

angewiesen wird, und es nicht auch über sich gelten lassen, wenn es heißt: es ist deiner Bosheit schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst. —

Daphka heißt auch klopfen und dies wird angewandt, um gewisse harte Sachen mürbe zu machen. Unser Herz wird steinern genannt, und also als etwas hartes und widerstrebendes vorgestellt. Es muß aber wächsern, bieg- und bildsam werden, das geschiehet durch Gnade. Aber sie braucht, sowohl im Anfange als im Fortgange, verschiedene Mittel dazu. Die beiden Hauptmittel sind, Gesetz und Evangelium. Das Gesetz macht das Herz wohl eigentlich nicht mürbe, es deckt ihm aber seine Härtigkeit und seine Sünden auf, und nöthigt es dadurch, von seinem Trotz und von der Einbildung einer eigenen Kraft und Gerechtigkeit abzustehen. So ging's dem Paulus. Wie gebeugt machte das Gesetz diesen stolzen Pharisäer, daß er auch fragte: wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes? — Je deutlicher jemand die Erhabenheit der Heiligkeit erkennt, welche das Gesetz fordert, desto weniger findet er davon in sich selbst, und desto mehr findet er sich genöthigt, sie in Christo zu suchen. Doch bringt das Gesetz mehr Rathlosigkeit, Angst, Entsetzen, Mühseligkeit und Beladenheit, als ein mürbes Herz zu wege. Es bringt aber den bisher sorglosen, in Sünden und Weltsinn, in eigener Kraft und Gerechtigkeit versunkenen Sünder dahin, daß er begierig hinhorcht, wenn von Christo die Rede ist, der ihm bis jetzt so gleichgültig war. — Wird aber

der armen Seele das Evangelium vom heiligen Geiste gepredigt, gepredigt wie Gott in Christo ein Gott aller Gnaden, wie bei ihm viel Vergebung sey, wie Christus unsere Gerechtigkeit, und wir in ihm vollkommen seyen, so daß er dies auf seine eigene Person anwenden kann, dann wird er mürbe und sein Herz zerfließt wie Wachs, und die Liebe Christi fängt an, ihn zu dringen. Aber bei der Bosheit des menschlichen Herzens, dauert es gemeinlich nicht lange: so meint der arme Mensch, er wäre es nun; da muß er denn wieder nach Daphka, wo er geklopft wird, und sich genöthiget sieht, sich herunterzuhalten zu den Niedrigen. Er fing an, überall nicht nur mit- sondern auch abzusprechen, andere zu beurtheilen und sich vorne an zu stellen; muß sich aber nun zurückziehen — und wird wohl wie ein einsamer Vogel auf dem Dache, wie ein Käuzlein und Rohrdommel in der Wüste. —

Heißt Daphka auch werfen, schmeissen, so singt ja auch ein Dichter: "ich werd' geworfen hin und wieder," und von den Kindern Israel heißt es einmal: sie wurden in einer Schlacht geworfen, d. i. zurückgeschlagen. So kann es auch gehen, was sehr beschwerlich fällt. Es giebt Zeiten, wo eine Seele nicht in's Klare kommen kann, und ihre Wirksamkeit in einem zerreissen und zunähen, bauen und abbrechen besteht, worüber sie nicht weiter kommt. Als die Jünger im Sieb und in ihr Eigenes zerstreut waren, da wurden sie auch hin und her geworfen und

wankten auf gelähmten Füßen,
bald strauchelnd hie, bald fallend dort. —

Wir haben bis jetzt das Wort Daphka in seiner leidenden Bedeutung aufgefaßt, laßt uns jetzt noch einiges in seiner thätigen Beziehung anmerken.

Erstlich erinnert es an das Wort Christi, wo er sagt: Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. Dieses Anklopfen ist zwar noch keine bekehrende Gnade, aber doch etwas, das der wirklichen Bekehrung oft lange vorhergeht, jedoch freilich, nicht immer sie zur Folge hat. Diese Anklopfungen sind etwas allgemeines, und dienen wenigstens dazu, dem Sünder alle Entschuldigung zu benehmen, daß es mit Recht von ihm heißen kann: du hast nicht gewollt. Sie bestehen darin, daß es dem Menschen nahe gelegt wird, er könne bei seiner jetzigen Lebensweise und Gesinnung wohl nicht selig werden, sondern müsse ein anderes Leben anfangen. Er fühlt sich wohl zum Gehör des göttlichen Worts, zum Bibellesen, zum Gebet, zum Abendmahl aufgefordert, wird unruhig, geräth wohl in Angst, empfindet auch wohl einige Freude, und es dünkt ihm was Schönes, ein Christ zu seyn, Vergebung der Sünden zu haben und zu wissen, daß man sie hat. Und gewiß werden die meisten von denjenigen, welche in Gegenden wie diese wohnen, wo ein solcher Reichthum und Mannigfaltigkeit von Gnadenmitteln ist, dergleichen Anklopfungen erfahren. Ist es nicht schon in der Katechisation, oder bei der Confirmation, so ist es doch wohl in einer Predigt, bei fröhlichen oder betrübten Ereignissen, Krankheiten, Sterb-

fällen und dergleichen, wo ein Mensch Eindrücke bekommt, die ihn ernsthaft und nachdenkend machen.

Da sollte der Mensch achtgeben, und in dieser seiner Zeit bedenken, was zu seinem Frieden diene. Er sollte das ja nicht in den Wind schlagen, oder diese Eindrücke gar — durch allerhand weltliche Zerstreuungen verwischen, sondern sich in die Stille und ins Gebet begeben und bedenken, daß Jesus selbst vor der Thür steht und begehrt in's Herz gelassen, aufgenommen zu werden; sollte sich Mühe geben, ihm die Thür aufzuthun, wo er dann ein köstliches Abendmahl mit ihm halten würde, sollte bedenken, daß, wenn er diese seine Zeit versäumt, er seinem Heil neue Hindernisse in den Weg legt, den heiligen Geist betrübt, ja dämpft, und den Teufel so viel mehr bei sich einnisten läßt. Da ist's Zeit seine Seligkeit zu schaffen, mit Furcht und Zittern; dem Himmelreich Gewalt anzuthun, darnach zu ringen, um durch die enge Pforte einzugehen.

Wohl dem, der's also beachtet; der macht's so, der klopft wieder an, daß, und bis ihm aufgethan werde; der spart kein Bitten und Flehen, kein Geschrei und Thränen, sondern will hindurch, und muß hindurch, durch die enge Pforte auf den schmalen Weg, es koste was, und gehe ihm darüber wie es wolle. Jesus erhört ja Gebet und Flehen — und so will er den Herrn so lange anlaufen und anschreien, bis er sich seiner Seele herzlich annimmt, und alle seine Sünde hinter sich zurückwirft.

So ist's recht. Und da dauerts dann auch gemeiniglich nicht lange, so heißt es zu der also anklopfenden Seele: sieh, ich gebe vor dir eine offene Thür, welche dir niemand zuschließen soll. — Gehört denn auch diese Art des Anklopfens, hauptsächlich zu dem Anfang der Bekehrung, so ist doch im Fortgange derselben jedes Gebet, jeder Seufzer, ein wiederholtes Anpochen, welches bald heftiger, bald leiser, jetzt mit Ungestüm, dann mit Geduld fortgesetzt wird, bis sich endlich alle Thüren öffnen, um sich nie wieder zu schließen, und alle Riegel springen, um nie wieder vorgeschlagen zu werden.

Daphka heißt schlagen. Und das Volk Gottes schlägt auch am Ende alle seine Widersacher, mit dem Schwerdte des Geistes zu Boden. So sagt David: im Namen des Herrn, will ich sie zerhauen; und ein's unserer Lieder spricht:

Und wenn des Satans Heer,
Mir ganz entgegen wär,
Darf ich doch nicht verzagen,
Mit Dir kann ich sie schlagen:
Dein Blut darf ich nur zeigen,
So muß ihr Trotz bald schweigen.

Die Seele kann sich des Worts der Verheißung und der Gnade Jesu Christi, wohl so und dergestalt bemeistern, daß sie mit Paulo sagt: wir überwinden weit in Allem. Den Unglauben schlägt sie mit einem: „es ist ja gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß

Jesus Christus in die Welt kommen ist, Sünder selig zu machen," dermaßen auf's Haupt, daß er sich in langer Zeit nicht wieder im Felde blicken lassen darf; die Sünde schüttelt sie von sich, wie der Adler den Staub von seinen Fittigen. Ein Muth, wie eines jungen Löwen, wohnt in ihrer Brust und mit einem: Christus ist hie! — bricht sie durch alles durch, bricht hervor wie die Morgenröthe, welcher die nächtliche Schatten weichen, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie Heeresspitzen.

Daphka heißt werfen. Sie werden nicht immer geworfen, sondern werfen wieder, und thun wohl daran. Sie werfen alle ihre Sorgen auf den Herrn, in der fröhlichen Gewißheit, daß er für sie sorgt. Will ihnen das Gesetz ihre Sünden — so werfen sie ihm die überschwengliche Bezahlung Christi entgegen. Will die Vernunft ihnen allerlei Schwierigkeiten — so werfen sie ihr die wahrhaftigen Verheißungen vor. Stark in dem Herrn, werfen sie von sich alle ihre Uebertretung, womit sie übertreten haben, und machen sich ein neu Herz und einen neuen Geist.

So wendet sich oft das Blatt, weshalb auch die Kirche sagt: Freue dich nicht, meine Feindinn, daß ich daniederliege. Ich werde wieder aufkommen, und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Und mag es denn auch gehen, wie es geht, wenn's nur also geht, wie wir singen:

Laß mich bei einem jeden Schritt,
Nur deinem Heil stets näher kommen.

Wohl euch, die ihr durch eine wahrhafte Buße, von Egypten ausgegangen seid. Seid ihr denn auch nicht immer in dem angenehmen Elim gelagert, sondern auch zu Daphka — es geht doch auf Canaan zu. Und da werd' ich meinen Gott stets loben. Ein Durchbrecher wird vor uns her auffahren, und wir werden durchbrechen. Ihm sei Ehre und Preis! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Neunte Lagerstätte: Alus.

4 Buch Mose 33, 13.

„Ich will euch wohl unter die Ruthe bringen und euch in die Bande des Bundes zwingen,“ spricht der Herr, Ezechiel 20, 37. — In diesen Worten, drückt der Herr einen heiligen Unwillen und Eifer wider sein Volk aus, das ihn verlassen hat, der aber, wie aus dem Verfolg erhellet, von gesegneter Wirkung ist, welche Vers 41 also angegeben wird: Ihr werdet mir angenehm seyn mit dem süßen Geruch, wenn ich euch aus den Völkern bringen, und aus den Ländern sammeln werde, dahin ihr zerstreuet seyd, und werde in euch geheiliget werden vor den Heiden. — Gott weiß halsstarrige Menschen schon kirre zu machen, nicht nur in seinem Zorn, sondern auch in Gnaden. Er weiß diejenigen, die hoch herfahren, schon so zu bearbeiten, daß sie ganz andere Saiten aufziehn und in einem ganz andern Ton singen, und die, so im

Staube gebückt, und trostlos daniederliegen, also daß ein Seufzer den andern verdrängt, und eine Thräne die andere auffängt, so aufzurichten, daß beide sich selbst nicht kennen.

Ersteres weiß Gott, — dem übrigens beides eine Kleinigkeit ist, — schon dadurch zu bewirken, daß er ihnen nur einmal eben das Gesetz auf den Hals schickt. Da verdorret ihre Gerechtigkeit, wie Gras auf dem Dache. Kommen nun noch die feurigen Pfeile des Bösewichts hinzu, verbirgt Gott sein Angesicht, zürnt er nicht nur über ihren Sünden, sondern selbst über ihrem Gebet, umgibt er sich mit einer Wolke, daß kein Gebet hindurch kann — so geräth in Jammer und Noth, wer es auch sei, und hätte er mit David gesagt: nimmermehr werde ich darniederliegen. —

Aber auch das andere, ist ihm ein Geringes. Schnell und leicht kann er den Seelen den Sack ausziehen, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, daß sie genennet werden: Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen, dem Herrn zum Preise.

Gott führt die Seinigen bald so bald anders, und gebeut bald dem Süd- bald dem Nordwinde, durch seinen Garten zu wehen, damit seine Würze triefen. Hohel. 4, 16.

Das zeigt sich auch besonders bei den Lagerstätten der Kinder Israel, mit deren Betrachtung wir, im Aufsehen auf den Herrn, fortzufahren gedenken. Der Herr erquicke uns durch sein Wort.

„Von Daphka zogen sie aus, und lagerten sich in Alus.“ So fährt Moses fort, auf ausdrücklichen Befehl des Herrn, den Ausgang der Kinder Israel zu beschreiben, wie sie zogen, wie es Vers 2. heißt. Dies ist denn die neunte Lagerstätte. Sie heißt Alus, und lag nicht weit, etwa 3 Meilen von Daphka. Laßt uns erst einiges, als eine Art von Einleitung bemerken, und dann dieser Lagerstätte selbst unsre Aufmerksamkeit widmen.

Daphka — wie wir wissen — heißt schlagen, klopfen, werfen, und in so fern dies in leidendem Sinne genommen wird, daß man nehmlich geschlagen — wird, deutet es auf etwas Schmerzhaftes. Wir wissen noch nicht, was Alus auf deutsch heißt. Wenn wir uns dann ans Rathen und Vermuthen geben, so werden wir uns ja wohl gewissermaaßen für berechtigt halten, zu glauben, dieser Name müsse was angenehmes und fröhliches bedeuten; denn der Herr verwundet wohl, er heilt aber auch, züchtigt — tröstet aber auch wieder. Wir wollen hören! Elias sagte einmal: es ist genug, Herr. Und so möchte manche Seele auch wohl sagen, ich bin nun lange und oft genug in Daphka gewesen. Nun wirds denn wohl anders gehen, und es genug seyn. — Nun, wir wollen gleich vernehmen, was uns die neunte Lagerstätte, die Alus heißt, bringt! Genug, die vor uns herziehende Wolken- und Feuersäule gebeut uns, daselbst zu lagern und zu verharren, so lange es ihr gefällt.

Dieser Lagerstätte wird sonst nicht gedacht. Es wird sich daselbst also auch wohl, entweder nichts besonder Auffallendes zugetragen haben, oder doch nichts, was

sich für die Mittheilung eignete. So eignet sich auch nicht alles aus den Erfahrungen, welche die Christen machen, um bekannt gemacht zu werden; das eine wäre zu tief, das andere zu hoch, um von andern, welche nicht die nehmlichen Erfahrungen gemacht haben, recht verstanden und angewandt zu werden. Wie vorsichtig und weise drückt sich daher nicht Paulus über ein gewisses Leiden aus, was er erdulden mußte — und welches er einen Pfahl im Fleisch und Faustschläge des Satans Engels nennt. Auch leitet unser himmlischer Bischof einige Seelen so, als ob er ihnen geböte, gehe hin und verkündige es in den zehn Städten; andern aber, sage es niemand. Einige Personen haben eine liebenswürdige, andern erbauliche Offenheit, ihr Gutes und Böses, ihre Leiden und ihren Trost, zu erzählen, während andere zurückhaltender sind. Es kann aber auch einer Seele gehen, wie Gott zum Ezechiel Cap. 3 sagt: ich will deine Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, und wie Assaph Psalm 77,5. klagt: ich bin so ohnmächtig, daß ich nicht reden kann. Auch kann es geschehen, daß man aus sich selbst nicht recht klug werden kann, und mans machen muß, wie jener sagt: Kann ich mich selbst nicht verstehn, Laß ichs dich, den Nahen sehn.

Es kann eine Art von Dämmerung seyn, wo die Gestalten zu sehr in einander fließen, um sie genau unterscheiden zu können. Jener Blinde war zwar nicht mehr blind, sah aber doch Menschen wie Bäume wandeln. Uebrigens darf man sich bei den Führungen des Herrn nicht immer die Frage erlauben: warum so?

Noch bemerken wir vorläufig, daß diese Lagerstätte zwar noch mehr wie die vorige, von der graden Heerstraße nach Canaan, rechts abwich, so daß, wenn sie den graden Weg hätten einschlagen dürfen, sie jetzt schon recht gut im verheissenen Lande konnten angekommen seyn. Zugleich müssen wir aber bemerken, daß es nun nicht noch weiter abweicht, sondern von da an, über Raphidim, Sinai u. s. w. wie aus einem Winkel quer in den entgegenstehenden, auf Canaan losgeht. Das ist ja erfreulich zu vernehmen. O! wohl dem, mit welchem es nicht bis an sein unseliges Ende, vom rechten Wege immer abwärts geht. Wohl dem, bei welchem auch ein Wendepunkt eintritt, wo er sich von seinen Irrthümern, wo er sich von der Welt, Sünde und Eitelkeit, weg- und zu Gott, und Jesu Christo hinwendet. Möchte er sich denn auch weit vom Ziel entfernt haben und sich aus einem fernen Winkel aufmachen müssen — ach wenn es denn nur geschieht, so können auch aus Letzten, Erste werden, und wer sich um die eilfte Stunde in den Weinberg miethen läßt, noch mit den andern vollen Lohn empfangen. Nothwendig aber muß in eines jeden Menschen Leben einmal ein solcher Wendepunkt eintreten, wenns gut mit ihm gehen soll — und je frühzeitiger derselbe eintritt, desto besser. Ach! wie manches verirrte Schaf, wie mancher verlorne Groschen ist nicht in der Christenheit, und mag auch in dieser Versammlung seyn! O! daß deren auch viele wären, über welche im Himmel Freude wäre, als über Sünder, die da Buße thun. — Alle Glaubige kommen nach Alus. Mags auch zuweilen noch so dunkel

und bedrängt um sie aussehen und dies lange währen — endlich wendet sichs doch wieder herrlich. Joseph kam wohl herunter bis ins Gefängniß, Jonas sogar bis in den Bauch des Fisches, Hiob bis auf den Misthaufen, Christus der Herr bis ans Fluchholz, und Israel bis Alus, bis in die babylonische Gefangenschaft, — aber endlich wandte es sich doch wunderbarlich herum. Wohl dem, der Grund hat, auch für seine Person, einen herrlichen Wechsel zu hoffen. —

Tröstliche Aussicht, daß es nun von Alus aus, wenn gleich in schiefer Richtung auf Canaan losgeht! Aber, aber, rechnet auf nichts, oder ihr verrechnet euch. Denkt doch einmal: die einunddreißigste Lagerstätte liegt gar nicht weit von dieser neunten, wo sie nach Verlauf mehrerer Jahre hinkommen, also eben so weit wieder zurück, als sie vorwärts gekommen waren. Und all dieses Weges führte sie der Herr, damit alles kund würde, was in ihrem Herzen sei, damit er sie demüthigte, um ihnen hernach wohlzuthun? Wer kanns reimen! Die Jünger zanken sich schon um die ersten Stellen im Himmelreich, und müssen sich dahin zurück weisen lassen, daß sie gar nicht hinein kommen würden, wofern sie sich nicht bekehrten und würden wie die Kinder; dahin zurückweisen lassen, daß derjenige, welcher der Oberste zu seyn wünsche, aller Knecht werden müsse. Die zwei Söhne Zebedäi erbitten sich zur Rechten und Linken Christi sitzen zu dürfen, müssen aber, sollen sie dazu gelangen, mit einer Taufe getauft werden, und einen Kelch trinken, den, und die sie noch nicht kennen. Was dünken sich nicht manchmal junge

Christen, und was erwarten sie noch durch und für sich selbst zu werden! Wie thun sie den Mund der Freiheit zu Pi-Hahiroth so weit auf, als ob sie Meister in Israel wären, und die Weisheit mit ihnen sterben würde. Ich schreibe euch Jünglingen, sagt Johannes — daß ihr stark seid und das Wort bei euch bleibet und den Bösewicht überwunden habt. Vielleicht kommt ihr auch noch nach Alus, wo es sich wendet und ihr eben so zirpet und winselt, als ihr nun pochet. Das Wachsthum der Christen ist christlicher Art, und also seltsam. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. — Er muß wachsen, ich aber abnehmen — wer meint, er wisse was, der weiß noch nichts, wie er es wissen müßte — wer meint, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst — wer meint, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle — was etwas ist, macht er zu nichte und zerstreuet, die hoffärtig sind, in ihres Herzens Sinn. Aber die Hungrigen füllt er mit seinen Gütern, und erhebet die Elenden aus dem Staube. — Sehen wir die Reise der Kinder Israel an, so finden wir, daß sie einmal sogar, quer wieder über den nemlichen Weg müssen, den sie schon vorher gemacht hatten und zwar bei der zweiundzwanzigsten Lagerstätte, deren im Ganzen vierzig sind. — Was ist doch der Mensch, ruft Hiob Cap. 7. aus, daß du dich mit ihm bekümmerst, und suchest ihn täglich heim und versuchest ihn alle Stunde! In der That, der Christ muß zu was großem bestimmt seyn, da eine so lange und seltsame Zubereitung vorhergeht, wenns gleich nicht mit allen gleich kraus herumgeht.

Endlich bemerken wir, daß das Volk noch immer in der Wüste Sin wandert. Vorher wars die Wüste Etham, d. i. harter Kiesboden, nun die Wüste Sin, d. i. das Dorngesträuch. Kann man sich wundern, wenn hie und da eins ritzt und sticht? O! wohl dem, der sich bei den Dornen, die er etwa auf seinem Pfade antrifft, erstlich seiner Sünden bußfertig erinnert und sich dadurch beugen und demüthigen läßt, der zweitens der Dornen gedenkt, womit unser Herr gekrönt und für uns ein Fluch ward, damit wir durch ihn erlöset würden von dem Fluche des Gesetzes; der dankbar jedes Gute als Sein Verdienst annimmt, und der sich wirklich diese Welt, zu einer Wüste Sin machen läßt, wo man begürtet die Lenden seines Gemüth, damit die Dornen nicht unsere Kleider fassen, sie zerreißen, oder uns aufhalten — und der seine Hoffnung ganz setzt auf die Gnade, die uns dargeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Wir sind, als die da hinwegeilen und ein besser Vaterland suchen. —

Laßt uns nach diesen vorläufigen Bemerkungen, der neunten Lagerstätte selbst unsere Aufmerksamkeit widmen.

Wir überließen uns der Hoffnung, das Wort Alus werde etwas angenehmes, liebliches bedeuten, und glaubten uns zu dieser Vermuthung gewissermaßen berechtigt, weil ein Daphka vorhergeht. Was heißt Alus denn auf deutsch? Es heißt kneten, durchsäuern. In Daphka werden sie geschlagen, in Alus geknetet. Ob das was angenehmes sey, überlasse ich eurer Verständigkeit zu entscheiden. Etwas nothwendiges und nützliches ist das Kneten allerdings, wie diejenigen unter uns bezeugen werden,

deren Beruf es zu verrichten mit sich bringt. Das Kneten dient dazu, die ganze Masse genau miteinander zu verbinden, sie recht handelbar und bildsam zu machen, zu bewirken, daß sie fest aneinander hängt, und daß der Sauerteig sich in gleichem Maaße durch die ganze Masse verbreitet. Ungeknetet würde ein Theil zu feucht, ein anderer zu trocken seyn, das eine zu viel, das andere zu wenig aufgehen und gesäuert werden. — Das Wort wird auch durch „Menge Leute" gegeben.

Wir handeln hier nicht vom eigentlichen natürlichen Kneten, dessen Wissenschaft und Arbeit nur zu dem Geschäft einiger unter uns gehört. Das Volk wird hier selbst als ein Teig betrachtet, in welchem ein Sauerteig, ein anderswo her in es gelegtes Lebensprinzip liegt, das die ganze Masse durchdringen soll, die deswegen geknetet wird, um durch diese Bearbeitung genau mit sich selbst, und mit dem Lebensprinzip verbunden und bequem zu werden, die Form und Gestalt anzunehmen, die es haben soll, ohne auseinander zu bröckeln. —

Wir wissen, daß die Schrift das Wort Sauerteig in doppelter Beziehung braucht. Theils nemlich in einer bösen Bedeutung, wo es denn heißt: feget den alten Sauerteig aus. Dieser alte Sauerteig ist besonders die Erbsünde, die angeborene Verdorbenheit, dieser innere Trieb und Brunn all des Bösen, was sich in den Blüthen böser Gedanken, Neigungen und Begierden, in den Blättern böser Worte und Gebährden, und in den Früchten böser Handlungen offenbart. Wohl ist dieser Sauerteig durch die ganze Masse des menschlichen Wesens also verknetet,

daß Paulus sagt: es wohnt nichts Gutes in meinem Fleische, und Jeremias: dein Schade ist verzweifelt böse und deine Wunden sind unheilbar. — Diesen Sauerteig wieder aus uns wegzuschaffen — das ist die Kunst, das die Arbeit. Dies ist aber auch die Sache, die geschehen muß. Christus sagt: setzet einen guten Baum — das muß vorab gehen — so wird die Frucht gut. Paulus aber sagt: werdet ein Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Mit einem äusserlich ehrbaren Wandel, wie rühmlich und achtenswerth er auch übrigens ist, ist doch die Sache nicht abgemacht. Das Alte muß vergehen, es muß alles neu werden.—

Wie und wodurch aber, wird dies böse Prinzip aus der menschlichen Natur weggeschafft? Das ist es eben. Menschliche Kräfte reichen dazu nicht hin. Dies geschieht aber durch die Wiedergeburt. Gleichwie jenes Böse durch die natürliche Geburt in uns gekommen ist, also muß das entgegengesetzte Gute auch durch eine Geburt aus Gott in uns kommen. Das, was dadurch in das Herz gelegt wird, heißt Geist, wie jenes Fleisch genannt wird. — Wir können es aber noch höher stellen und sagen: Christus selbst müsse als das neue Lebensprinzip in uns geboren werden, sodann aber auch, wie Paulus zu den Galatern sagt, eine Gestalt in uns gewinnen, wir gleichsam recht mit ihm durchknetet und verbunden werden, so daß er unser Ganzes immer völliger durchdringt, durchleuchtet, durchwirket, durchlebet, und seiner Verheissung und Gebet nach, Er mit uns und wir mit Ihm Eins werden, auf daß sie vollkommen seien in Eins, Joh. 17, 23.

Es gibt mehrerlei Zusammenknetungen und Verbin-

dungen in bösem, in bedenklichem, mittlerm oder in gutem Sinne. Die böseste Art haben wir schon erwähnt, und das ist dies, daß unsere Natur und die Sünde so zusammengeknetet sind, daß beide nur Einen Kuchen ausmachen. Dies geht ja auch nach der Belehrung der Schrift so weit, daß Sünde und Mensch gleich viel bedeutet; denn heißt nicht die Sünde alter Mensch? Wie schrecklich ist es dabei, daß der Teufel sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, welches von Natur alle Menschen sind. Ueber das, wie leicht sammelt sich nicht ein Haufe, eine Menge Leute, um der Eitelkeit und Sünde das Wort zu reden! — Die christliche Kirche lagerte sich auch in einem übeln Sinne zu Alus, als sich allerlei Leute mit Haufen zu derselben gesellten, durch die zeitlichen Vortheile bewogen, welche sie dadurch zu erreichen meinten, und bei ihrem unveränderten Herzen, ihre heidnischen Laster mit in die Christenheit herüberschleppten. An dieser Krankheit leiden wir noch stets. Was für einen rohen, von den Heiden sich in ihren Sitten wohl wenig, oder gar nicht zu ihrem Vortheil unterscheidenden, unschlachtigen, unwissenden, ungläubigen und ungehorsamen Haufen, bildet die sogenannte Christenheit im Ganzen — und was wäre außer der groben Abgötterei und dem, was damit verknüpft ist, für ein heidnisches Laster, das nicht von Christen verübt würde? So sollte es aber nicht seyn, sondern jeglicher, der den Namen Christi nennt, auch abtreten von aller Ungerechtigkeit. — Die Lehre gerieth eben so sehr in Verfall, da man Menschenwitz und menschliche Satzungen damit verknetete, bis es so weit gekommen ist, daß die Gemeinen sammt ihren Predi-

gern, die gesunde Lehre nicht mehr leiden wollen, sondern sich unverholen und entschieden im Ganzen dagegen auflehnen. —

So sind auch einzelne Seelen, welche Gottes- und Weltdienst in einander kneten und diesen beiden unverträglichen Herren zugleich dienen wollen, nicht aber nach dem wahren Spruch verfahren: Sagst du hiemit der Welt und was dem Fleisch gefällt, rein ab und Christo an: so ist die Sach gethan. Sie hinken auf beiden Seiten, nehmen vom Christenthum so viel an, als ihnen davon ansteht — und von der Welt, als ihnen davon beliebt. Die eine Lehre lassen sie gelten, die andere nicht, diese Gebote, jene aber nicht. Das sind böse Verknetungen und ein Alus, wo sich wahre Christen nicht aufhalten.

Bedenklich sind die Verknetungen von solcher Art, wenn die Menschen ihre Weisheit, oder vielmehr ihre Thorheit und Gottes Weisheit zusammenkuppeln, und ihre Spreu unter den reinen Waizen des göttlichen Wortes mischen; die Lauigkeit, welche Christus dem Engel von Laodicäa so nachdrücklich vorwirft, wo man nicht kalt und nicht warm, sondern lau, ein Gemenge von kalt und warm ist. Da wird Gesetz und Evangelium durcheinander gemengt, der freie Wille und die Gnade; die sogenannte und so gepriesene Toleranz oder Duldung, wo man jeden glauben läßt, was er will, indem man sich selbst diese Freiheit auch vorbehält, doch aber das ächte Christenthum von dieser Duldung ausschließt. Wer wird nicht eine wirkliche Vereinigung der verschiedenen Religions-Partheien, namentlich der beiden Zweige der protestantischen Kirche zu Einer, im Geist und Wahrheit Evangelischen als höchst wünschens-

werth betrachten und sie nach seinem Maße befördern? Aber wie mancher Vereinigungs-Versuch stellt sich als ein solcher heraus, der seine Wurzel in einem ganz anderen Element hat, als in dem des Geistes und der Wahrheit und einen ganz andern Namen verdient als den: evangelisch. Freilich wirft man ziemlich damit um sich. Wie aber jener gefragt wurde: Verstehst du auch, was du liesest? so möchte man manchen in Absicht dessen, was er sagt und wie er sich genannt wissen will, also fragen. Hüte sich ein jeder, daß es nicht von ihm heiße: Du hast den Namen, daß du lebest und bist doch todt; und möchte uns doch nicht im Ganzen vorgeworfen werden können: Du hast wenig Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben. War es dem alten Volke untersagt, wollen und leinen zugleich zu tragen, mit einem Ochsen und Esel zugleich zu ackern, oder mit mancherlei Saamen einen Weinberg zu besäen: wie viel weniger ziemt sich die geistliche Mengerei, für das neutestamentliche Volk. — Aber unsere Zeiten sind so. Wer sich nun von solchen Leuten reinigt, der wird ein geheiligt Faß seyn, zu den Ehren dem Hausherrn bräuchlich zu allen guten Werken bereitet.

Es beweisen aber auch manche gute Seelen, daß sie noch nicht zu Alus gewesen, und noch nicht gehörig geknetet worden sind. Bei manchen zeigt sich ein unreifer, fleischlicher Eifer, andere mit Gewalt zu bekehren und zu belehren. So wollen die Jünger, Feuer vom Himmel auf die Samariter fallen lassen, die Jesum nicht aufnehmen wollten. Bei manchen tritt einiges zu grell, zu vereinzelt hervor, und bildet etwas Unförmliches. So wollen einige nur von der Heiligung, andere nur von der Rechtfertigung, diese nur von Pflichten, wie jene nur vom menschlichen Unvermögen hören, die einen sind zu geistlich, so daß sie bis zur Verachtung der Predigt des göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente verfallen — jene zu buchstäblich. Viele haben eine so strenge selbsterwählte Form, daß sie alles verwerfen, was nicht in dieselbe hin-

einpaßt, eine bestimmte Art sich auszudrücken, und einen Widerwillen gegen jegliche andere Redensart, wenn sie auch dasselbe sagt, wobei sie unabläßig diesen oder jenen Lehrsatz aufs Tapet bringen, sollte es auch nur zum Zank seyn. Einigen ists nicht recht, wenn nicht jedesmal von dem Verhalten des Christen die Rede ist, und andere sind so schwach, daß sies nicht vertragen können, wenn nur eines pflichtmäßigen Verhaltens gedacht, und nicht mit aller Umständlichkeit dabei auseinandergesetzt wird, daß der Mensch dies aus sich selbst nicht zu leisten vermag, seine Rechtfertigung auch auf einem ganz andern Wege suchen müsse. Kurz, oft werden Wahrheiten auseinander gezerrt, die doch beisammen gehören, auf die Eine ein zu großer, auf die Andere ein zu geringer Nachdruck und Gewicht gelegt, was doch nicht in der Ordnung ist. Sie gleichen einer Masse, die noch nicht geknetet, und also hier zu feucht, und da zu trocken, hier zu viel, dort zu wenig gesäuert ist, da zu stark oder nicht stark genug gährt und aufgeht. Sie müssen nach Alus, um daselbst geknetet zu werden, wo sich vieles anders machen wird. —

Laßt uns davon noch einiges im guten und nothwendigen Sinne bemerken.

Zuerst bemerken wir denn, daß sich kein echter Christ mit den ersten Anfängen des Christenthums begnügt, noch begnügen darf. Er meint nicht schon am Ziel zu seyn, und alles erkannt und erfahren zu haben, wenn er einige Einsichten in sein Verderben und in das Evangelium empfangen hat. Er wird nicht satt und denkt nicht, ich bins nun. Freilich kommt eine anfangende Seele, be-

sonders wenn ihr Bußkampf scharf, und die darauf erfolgte Tröstung und Versicherung von der Vergebung der Sünden, recht kräftig und durchdringend war, wohl auf die Gedanken: nun sei sie fertig, welches auch wohl wahr ist. Allein diesen Zustand möchte man nur mit Raemses, d. i. dem Freuden-Donner vergleichen — und das war doch nur die erste Lagerstätte, wo noch neun und dreißig andere und dann noch vollends der Jordan — der Strom des Gerichts übrig ist. Halte dich herunter zu den Niedrigen. Willst du eine nützliche Meinung von dir selbst haben, so glaube von Herzen, du seist wenig oder gar nichts, deine Einsichten und Erfahrungen seien noch von gar geringer Bedeutung, und es müsse alles noch viel tiefer gehn, so irrest du dich gewiß nicht. Wohl aber irrest du dich, wenn du meinst, du seiest etwas, es wäre denn, daß du mit Paulo hinzusetzen könntest: durch Gottes Gnade. Die Corinther waren satt worden, und der zu Laodicäa sagte: ich bin reich. Aber diesen tadelt Jesus, jene sein Apostel. —

Wir sind gleichsam eine Masse Mehl, wie der Herr dieses Bild vom Reiche Gottes braucht. Soll dieses Mehl genießbar werden, so muß das Weib, d. i. der heilige Geist, diese Mutter aller Kinder, die Gott geboren werden, ein wenig Sauerteig hineinlegen, derselbe aber die ganze Masse durchsäuern, und sie deswegen mit demselben verknetet werden. Dieser Sauerteig ist Christus selbst, welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, welcher Licht, Leben, Wahrheit, welcher uns Alles ist. Zwischen ihm und

unserer Seele, muß eine wahrhafte Vermählung und Vereinigung geschehen, welche in der Wiedergeburt beginnt, in der Heiligung fortgesetzt, und in der Verherrlichung vollendet wird. Ist eine Seele durch die Barmherzigkeit Gottes in Kraft des heiligen Geistes zu dieser Vereinigung mit Christo gelangt, so sagt Paulus mit Recht: wir haben einen Schatz in uns, wenn gleich in irdenen Gefäßen. Sie ist geborgen, die also beglückte Seele, die Christi theilhaftig geworden ist, sie ist vom Tode zum Leben durchgedrungen, sie ist reich, ja vollkommen in ihm. Luther nennts: „wir sind mit Christo ein Kuchen geworden;“ Paulus aber: „eine Pflanze mit ihm“ und zeigt dann die köstliche Gemeinschaft mit Christo in seinem Leiden, Tode, Begräbniß, Auferstehung und Himmelfahrt. Röm. 6.

Dennoch aber sagt dieser große Apostel: nicht daß ichs schon ergriffen habe, und begehrt zu erkennen, Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß er seinem Tode ähnlich werde und hinankomme zur Auferstehung der Todten. Phil. 3. Mit Christo ist ein Licht in die Seele gekommen. Dies Licht soll sie aber mehr und mehr durchleuchten, bis daß sie ein Licht werde in dem Herrn; ein Leben ist in die Seele gekommen: dies Leben soll sie mehr und mehr durchdringen, daß sie auch sagen könne: ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir; die Weisheit ist in ihr, die soll sie mehr und mehr erfüllen, daß es von ihr heißen könne: ihr wisset alles, denn ihr habet die Salbung von dem, der heilig ist. Die Vollkommenheit ist in ihr, und alle sollen hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des

Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi, und zunehmen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4. Der Herr redet von einem Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes, und deutet eben damit auf die allergenaueste Verbindung der Seele mit ihm, woraus nothwendig die allerseligsten Folgen entspringen müssen. —

Dies ist also das Ziel, der Zweck. Er zeigt uns etwas vortreffliches. Aber welcher Weg führt zu diesem Ziele? Der Begriff des Knetens, zeigt wohl für die Natur nichts angenehmes an, so wie die Sache selbst, eine nicht geringe Arbeit. Sie geschieht mit den Händen, aber auch, wenn der Teig groß ist, mit den Füßen. So hatten die Kinder Israel auch einst den Leimen treten und kneten müssen, als sie genöthigt waren, Ziegelsteine zu verfertigen. Nun aber mußten sie selbst gleichsam der Leimen seyn und sich treten und kneten lassen. Wie mochte ihnen dabei zu Muthe sein! Nun müssen sie ihr Lager, ihre Zelte aufschlagen; kaum sind sie im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, so erhebt sich die Wolkensäule wieder, und nöthigt sie, wieder aufzubrechen, vielleicht mitten in der Nacht, um etliche Meilen weiter sich wieder niederzulassen; dann mangelts an Brod, dann wieder am Wasser. Heißt das nicht kneten? Gott sagt durch den Propheten Jesaias Cap. 41.: ich erwecke einen Gerechten, der soll ihnen meinen Namen predigen, und über die Gewaltigen gehen, wie über Leimen, und wie ein Töpfer den Ton tritt. Was heißt das anders als: er wird sie demüthi-

gen, ihnen anzeigen, daß sie aus nichts sind, und ihr Thun aus nichts, wie es gleich vorher heißt. Noch nachdrücklicher spricht Ezechiel Cap. 21.: wer sich erhöhet hat, soll erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt hat, soll erhöhet werden. Ich will die Krone zu nichte, zu nichte, zu nichte machen, bis der komme, der sie haben soll, dem will ich sie geben.

Durch Kneten wird bewirkt, daß die ganze Masse genau mit sich selbst, und dem Sauerteig verbunden, an einander hängt, und Ein Ganzes ausmacht, indem sie ihre natürliche Beschaffenheit verliert, und eine andere annimmt. So sind alle wahre Christen Ein Leib, dessen Haupt Christus ist. Ein Geist lebt in ihnen allen, der von Christo in sie übergeht. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle, und in euch allen. Das Eigene muß mehr und mehr aufhören, um Christo Raum zu geben, daß es heißen könne: nicht ich, sondern Christus in mir. Die Liebe soll alle als ein festes Band umschließen, und alle Getheiltheit je länger, je mehr wegfallen, daß es wieder werde, wie es zu Jerusalem war, Ein Herz und Eine Seele. Besonders aber soll die Seele immer inniger mit Christo vereinigt werden, und ihm im Glauben anhangen. Wer aber dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit Ihm.

Da wird freilich noch ein tüchtiges Kneten erforderlich seyn, wodurch das Eigene unter die Füße getreten werde, und die Liebe emporkomme. Doch wird sie ja auch jetzt unter wahren Christen sichtbar, wie gebrechlich auch.

Wehe aber denen, welche endlich als beharrlich Unbußfertige, unter die erschrecklichen Füße Gottes gerathen, daß er über ihnen hergeht, wie über Leinen und wie Feinde, die gelegt werden zum Schemel seiner Füße. Wohl aber allen, die mit dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, also verknetet werden, daß sie ein neuer Teig und auf eine unzertrennliche Weise mit Christo und seiner Gemeine zu Einem Ganzen verbunden worden. Gehts denn auch wunderlich, so gehts doch herrlich. Endlich werden doch Schmerz und Seufzen weg müssen. Freude und Wonne werden sie ergreifen und ewige Freude über ihrem Haupte seyn. Amen.

Gedruckt bei F. A. Schober in Barmen.

Gedruckt bei F. A. Schober in Barmen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krummacher, Gottfried Daniel,

Die Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan in Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen

Bd.: 3

Elberfeld (1828)

Hom. 2047 c-1/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463950-2